

# Vom Regen in die Traufe?

Über das Phänomen der sogenannten Milizen  
in Rio de Janeiro

Eine Studie der Forschungsgruppe Gewaltanalyse (LAV-UERJ)  
der Universität des Bundesstaates Rio de Janeiro

**Autor:**

**Ignacio Cano**

**Koordination:**

**Ignacio Cano**

**Carolina Iooty**

**Forschungsteam:**

**Andreia Marinho**

**Ana Paula Costa**

**Garcia Neves Quitari**

**Rafael Dias**

**Ulysses Fernando Freitas da Silva**

**Fernanda Souza**

**Eduardo Ribeiro**

**Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung**





Diese Studie wurde erstellt im Rahmen des Kooperationsprojektes «Handel – Entwicklung – Menschenrechte 2» der Heinrich-Böll-Stiftung, des Forschungs- und Dokumentationszentrums Chile – Lateinamerika (FDCL) und des Transnational Institute (TNI).



Diese Publikation wurde gefördert mit Mitteln der Europäischen Union. Die Verantwortung der hier vertretenen Standpunkte liegt ausschließlich bei den Autoren.



**UNIVERSITÄT DES BUNDESSTAATES RIO DE JANEIRO**  
**FORSCHUNGSGRUPPE GEWALTANALYSE**



Vom Regen in die Traufe?

Über das Phänomen der sogenannten Milizen in Rio de Janeiro  
Eine Studie der Forschungsgruppe Gewaltanalyse (LAV-UERJ)  
der Universität des Bundesstaates Rio de Janeiro

Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung

Aus dem brasilianischen Portugiesisch von Bärbel Diehlmann

© Heinrich-Böll-Stiftung 2008

Alle Rechte vorbehalten

Adresse: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstr. 8, 10117 Berlin, [www.boell.de](http://www.boell.de)

Augustinus berichtet von einem Piraten, der von Alexander dem Großen gefangen genommen war. „Wie kannst Du es wagen, das Meer zu belästigen?“, fragte ihn Alexander. „Wie könnt Ihr es wagen, die ganze Welt zu belästigen?“, erwiderte der Pirat. „Da ich nur ein kleines Schiff habe, werde ich Räuber gerufen; Euch, die Ihr eine große Flotte besitzt, nennt man Imperator.“

*Noam Chomsky, Pirates and Emperors*

## 1 EINFÜHRUNG

In den letzten Monaten des Jahres 2006 beschäftigten sich die Zeitungen in Rio de Janeiro mit der immer stärkeren Kontrolle der städtischen Armenviertel durch bewaffnete Gruppen, den sogenannten „Milizen“. Diese angeblich aus Polizisten und anderen Vertretern der Staatsmacht zusammengesetzten Gruppen haben die Herrschaft über die zuvor von Drogenhändlern kontrollierten Gebiete übernommen. Einwohner und Händler zahlen häufig Schutzgelder für eine vermeintliche Sicherheit. Über die „Milizen“ ist ein Meinungsstreit entfacht. Sehr viele Personen des öffentlichen Lebens, mit dem Bürgermeister an der Spitze, haben sie in ihren Reden verteidigt bzw. offen unterstützt, mit der Begründung, dass die „Milizen“ eine Reaktion von Polizisten seien, die im Ort wohnten und die Bevölkerung vom Drogenhandel „befreien“ wollten. Kritische Stimmen hingegen unterstrichen den erpresserischen Charakter dieser Gruppen und den Widerspruch an sich, dass Mitglieder des Staatsapparates sich privat organisierten, um Gewinn zu machen.

Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stand die Frage, ob die sogenannten „Milizen“ tatsächlich neu waren oder ob sie eine Fortsetzung alter Praktiken wie die der „Polícia Mineira“ unter neuem Namen waren.

Die Milizen wurden zu einem der am heftigsten diskutierten und am wenigsten begriffenen Themen der Stadt. Häufig erschienen Zeitungsnachrichten oder gingen Gerüchte um, aber es gab keine zuverlässigen Daten. Ein in der Presse zitierter Geheimbericht über die Ausbreitung der Milizen war weder belegbar noch erhältlich. Im Unterschied zum Drogenhandel, der traditionell Gegenstand von – insbesondere ethnografischen – Studien ist (z.B. Zaluar, 1994; Barbosa, 1998; Alvito, 2001), gibt es noch keine empirische Untersuchung zur Untermauerung der Analysen zu diesem Thema.

Die vorliegende Studie soll ein erster Schritt sein, um dieses Vakuum zu füllen und das Phänomen objektiv und gründlich analysieren zu können.

Folgende Fragen sollen beantwortet werden:

1. Was sind die Milizen?
2. Welche Bedeutung haben sie für die öffentliche Sicherheit in der Stadt?
3. Welchen Rang und welche Folgen haben sie für die Bevölkerung, die in den von ihnen beherrschten Stadtteilen lebt?

4. Welche Unterschiede bestehen zwischen der Kontrolle durch die Milizen und der anderer bewaffneter Gruppen, insbesondere der Drogenhändler?
5. Wie sieht es angesichts der Entstehung der Milizen in Zukunft mit der öffentlichen Sicherheit aus?

Die vorliegende Studie sah sich mit einigen beträchtlichen Schwierigkeiten konfrontiert. Aus methodischer Sicht ist es zum einen schwierig, ein Phänomen zu untersuchen, für das es keine genaue Definition gibt und das im Unterschied zum Drogenhandel auch keine eindeutige Tradition besitzt. Zweitens beschreiben die Zeitungsberichte eine absolut dynamische, sich schnell verändernde Realität. Zum Beispiel gewann das Thema während der Ausarbeitung dieses Textes eine besondere Aktualität. Eine Nachricht jagte die andere, nachdem im Mai 2008 ein Journalistenteam von *O Dia* von „Milizangehörigen“ misshandelt worden war. Infolge der Ermittlungen wurden einige Mitglieder der als „Liga da Justiça“ bekannten Miliz verhaftet. Diese Vorfälle konnten nicht mehr in die Studie aufgenommen werden, zeigen aber, wie sich das Bild in kurzer Zeit verändern kann. Drittens – und das ist der kritischste Punkt – ist es eine große Herausforderung, eine Realität zu untersuchen, die sehr häufig von Angst und Ungewissheit geprägt ist. Viele Leute weigerten sich, Zeugnis abzulegen; und die es taten, wollten meist Geheimhaltung zugesichert haben. Etliche Male lehnten die Befragten die Aufzeichnung des Gesprächs ab, und sehr oft waren nur Personen bereit zu sprechen, die nicht direkt betroffenen waren, die z.B. zwar die Wohnviertel kannten, aber nicht in ihnen lebten. Zeugenaussagen zu den Milizen zu bekommen, war mühseliger als Äußerungen über den Drogenhandel zu hören. Mehrere Faktoren stecken dahinter. Dadurch dass die Milizangehörigen Vertreter der Staatsmacht, namentlich der Polizei zu sein schienen, war die Angst groß, dass sie Kenntnis von Aussagen erhalten könnten. Auch die Identität der Milizangehörigen muss geheim gehalten werden – im Gegensatz zum traditionellen Drogenhändler, dessen Ruhm unter anderem ein Ausgleich für ein kurzes, das Gesetz missachtende Leben ist. Die Adresse der Polizisten ist bekannt und auch die Nummer ihres Beamten-Sparfonds, und daher könnte die Bekanntgabe der Identität ihre Berufsausübung gefährden.

Aufgrund dieser Umstände mussten Sicherheitsvorkehrungen für die Interviews getroffen werden. Sehr oft wurden die Personen in der Universität oder an anderen Orten außerhalb ihres Umfeldes befragt.

Ausgehend von diesen Erwägungen ist die vorliegende Arbeit als Sondierstudie zu verstehen. Zusätzliche Forschungsarbeit wird zu leisten sein, um dem Phänomen „Milizen“ und seiner Entwicklung genauer auf den Grund zu gehen.

## 2 QUELLEN

Die vorliegende Forschungsarbeit basiert auf folgenden Quellen:

1. Artikel aus den beiden wichtigsten Zeitungen der Stadt *O Globo* und *O Dia*, die die Begriffe „Miliz“ oder „Polícia Mineira“ enthielten. Der berücksichtigte Zeitraum erstreckte sich von Januar 2005 bis September 2007.
2. Auskünfte der Hotline „Disque-Denúncia“, die freundlicherweise eine Datenbank mit Anzeigen zur Verfügung gestellt hat, die dort von Januar 2006 bis April 2008 eingegangen sind. Enthalten sind Angaben über den Ort, das Datum und die Art der angezeigten Gesetzesverstöße.
3. Befragung von Einwohnern der von den Milizen kontrollierten Wohngebiete bzw. von Personen, die sich dort gut auskannten, sowie einiger kommunaler Vertreter und einem Mitglied der Milizen.
4. Äußerungen einer Kerngruppe von sozialen und kommunalen Führungskräften, denen die Situation in den von Milizen kontrollierten Vierteln gut bekannt war. Einige Teilnehmer wohnten auch dort und hatten bereits eine individuelle Befragung hinter sich.

### 2.1 Zeitungsartikel

Von Januar 2005 bis September 2007 veröffentlichte *O Globo* 166 Artikel, in denen die Begriffe „Miliz“ oder „Polícia Mineira“ vorkamen. *O Dia* brachte 82 solche Artikel heraus. In der folgenden Grafik ist die Entwicklung der Artikelzahlen von Monat zu Monat zu-

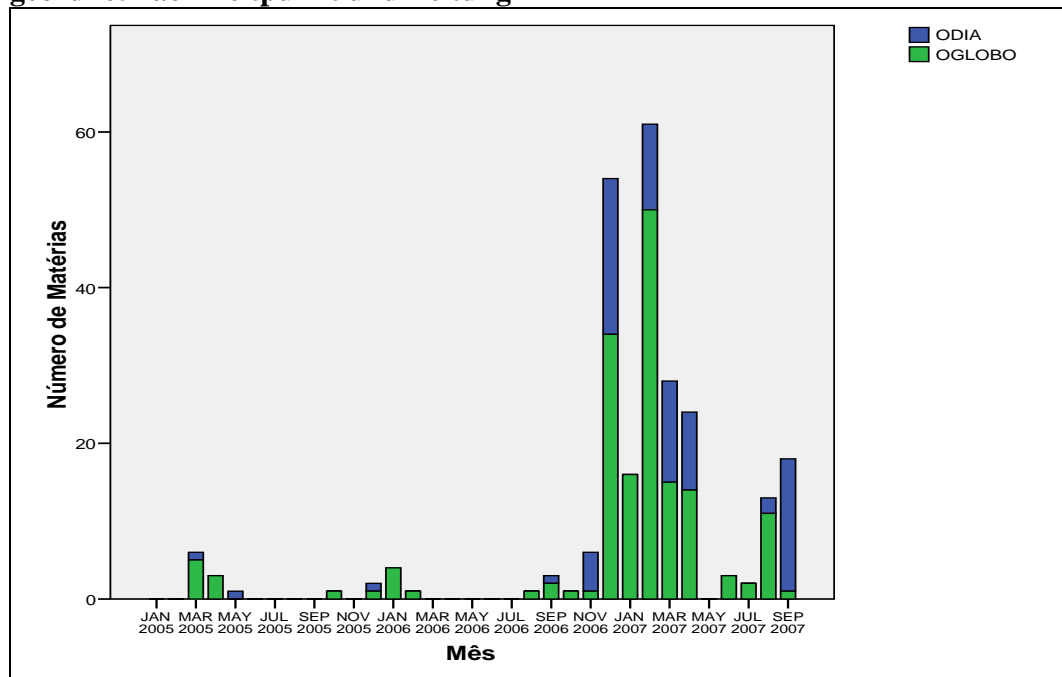
sammengestellt. Sie zeigt, dass das Thema „Milizen“ im zweiten Halbjahr 2006 aufkam. Ein großer Teil der früheren, vor 2006 veröffentlichten Artikel beziehen sich eher auf den Begriff „Polícia Mineira“.

Nachdem von August bis November 2006 nur einige Artikel dazu erschienen waren, explodierte ihre Zahl regelrecht im Dezember. Nach einem spürbaren Rückgang im Januar 2007<sup>1</sup> war das Interesse am Thema Milizen im Februar wieder riesengroß. Danach ließ die Aufmerksamkeit nach, bis das Thema Mitte des Jahres fast völlig aus den Blättern verschwunden war. Dann stieg das Interesse zwischen Juli und September 2007 wieder an. Im letzten Monat scheint *O Dia* die Rolle ihres Konkurrenten übernommen zu haben, als diejenige Zeitung, die dem Thema den meisten Platz einräumt.

Könnte die Studie auf jüngere Daten zurückgreifen, wären sicher andere Spitzenwerte festzuhalten. So etwa im Mai und Juni 2008, nachdem Journalisten von *O Dia* von Milizangehörigen misshandelt worden waren, als sie Recherchen zum Thema anstellten.

## GRAFIK 1

**Anzahl der Artikel, in denen die Begriffe „Miliz“ oder „Polícia Mineira“ vorkamen; geordnet nach Zeitpunkt und Zeitung**



<sup>1</sup> Zu diesem Rückgang hat stark beigetragen, dass in diesem Monat in *O Dia* gar kein Artikel gefunden wurde. Da die Zahl fragwürdig ist, zumal zwischen zwei Monaten mit hohen Werten gelegen, könnte dies auf ein Problem mit der automatisierten Suche zurückzuführen sein.



Die Angaben zeigen deutlich, dass es eine zyklische Aufmerksamkeit für das Thema gibt – mal ist sie mehr, mal weniger intensiv.

2005 berichtete nur *O Globo* über die einen oder anderen Konflikte und Zwischenfälle. Im Zentrum der Aufmerksamkeit standen unter anderem Favelas „ohne Drogenhandel“ und die Suche nach einer Erklärung für diese Besonderheit.

Ende 2006 kam das Thema besonders stark auf, weil die Zahl der von Milizen kontrollierten Favelas im Westen und Norden der Stadt in den Monaten davor sehr schnell gewachsen war.

Am 10. Dezember 2006 wird in *O Globo* ein Geheimbericht erwähnt, den angeblich der Militärrat der Stadtverwaltung erstellt hat und der insgesamt 52 Viertel verzeichnet, die von der Miliz kontrolliert werden. Andere Darstellungen zitieren aus einem vom Staatssekretariat für Nachrichtendienst erarbeiteten Bericht, demzufolge es 92 kontrollierte Viertel gibt. Beide Berichte dokumentieren ein schnelles Anwachsen der Milizen in den letzten beiden Jahren. Die Berichte waren für die Forschungsgruppe nicht erhältlich und konnten nicht belegt werden.

Zu diesem Zeitpunkt wird der Begriff „Miliz“ allgemein gebräuchlich und etabliert sich in den Medien und damit auch in der Gesellschaft. Mehrere Amtsträger und Anwärter beziehen Stellung zu diesem Thema. Viele von ihnen rechtfertigen bzw. unterstützen die Initiative dieser Gruppen. Die Mitglieder seien Polizisten, die in den betreffenden Gebieten wohnen und sich entschlossen hätten, dem Drogenhandel ein Ende zu setzen. Der Bürgermeister bemüht zur Veranschaulichung sogar den Begriff „Gemeinschaftliche Selbstverteidigung“, was an den traurig berühmten Namen der kolumbianischen AUC [Autodefensas Unidas de Colombia] erinnert, die unzählige Morde auf dem Gewissen haben.

Die Zeitungsartikel berichten von Abgaben, die Einwohner und Händler an die Milizen zu zahlen haben. Letztere schlagen auch aus dem Verkauf von Erzeugnissen wie Gas und der Kontrolle regelwidriger Tätigkeiten wie dem Piraten-Fernsehen usw. Gewinn.

Es wird darüber spekuliert, ob wohl ein politisches Projekt hinter der Ausbreitung der Milizen steckt, denn sie wachsen gerade im Westen der Stadt, dem Austragungsort der Panamerikanischen Spiele, wo bestimmte Politiker und Kandidaten Unterstützung finden.

Einige Artikel vermelden die Besetzung mehrerer Favelas durch Milizen und berichten vom Widerstand und den Vergeltungsmaßnahmen der Drogenhändler.

Im Dezember rücken die Milizen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, weil Angriffe auf Institutionen, Polizisten und Verkehrsmittel wahllos aufeinanderfolgen. Sie werden als Antwort der Drogenhändler auf die Ausbreitung der Milizen und die Unterstützung verstanden, die diese angeblich vom Staat erhalten. Die Zeitungen greifen die Polemik zwischen einigen Amtsträgern auf, die versuchen, die Anschläge zu erklären, aber die oben genannte Vermutung wird als die solideste dargestellt. Es ist auch davon die Rede, dass sogar traditionell sich bekämpfende Drogenhändlerringe ihre Kräfte gegen die neue Bedrohung durch die Milizen bündeln würden.

Anfang 2007 äußern sich die neuen staatlichen Amtsträger öffentlich gegen die Milizen und versprechen, sie zu bekämpfen. Der mit der Miliz von Rio das Pedras in Verbindung gebrachte Kriminalinspektor Félix dos Santos Tostes wird von der Kriminalpolizeidirektion in die allgemeine Personalabteilung versetzt. Gegen ihn wird ermittelt. Inspektor Félix sollte wenige Monate später ermordet werden.

Anfang 2007 enthüllen Zeitungsanalysen der Wahlergebnisse des vergangenen Jahres, dass einige Kandidaten besonders viele Stimmen in den von den Milizen beherrschten westlichen Gebieten auf sich vereinen konnten – das passt zu dem Verdacht, dass die Milizen diesen Kandidaten als Steigbügelhalter gedient haben.

Im August 2007 veröffentlicht *O Globo* die Strafanzeigen des Vorsitzenden der Nachbarschaftsvereinigung von Kelson, Jorge da Silva Siqueira Netto, die dieser wegen Übergriffen der lokalen Miliz erstattet hatte. Zwar sind einige zur Miliz gehörende Militärpolizisten festgenommen worden, aber sie wurden danach auf freien Fuß gesetzt. Jorge da Silva Siqueira Netto wurde entführt und allem Anschein nach später ermordet, als Vergeltungsmaßnahme gegen seine Anzeigen. Damit rückten die Milizen erneut in den Mittelpunkt der Debatte.

Im Dezember 2007 wurde Nadinho, Gemeindevorsteher in Rio das Pedras, wegen Totschlags verhaftet und beschuldigt, eine örtliche Miliz anzuführen. Von da an gab es weitere Verhaftungen von mutmaßlichen Milizenführern. Im April 2008 wurden Natalino José Guimarães, Abgeordneter im Bundesstaat, und sein Bruder, der Stadtrat Jerônimo Guimarães Filho, genannt Jerominho, zusammen mit weiteren neun Personen von der Staatsan-

waltschaft wegen Bandenbildung angeklagt. Die beiden Brüder sollen die „Liga da Justiça“ genannte Miliz im Westen Rios anführen.

Ein letzter Vorfall ist besonders hervorzuheben, der schon außerhalb des Untersuchungszeitraums liegt: Journalisten von *O Dia*, die an einem Artikel über Milizen arbeiteten, wurden im Mai 2008 von Milizangehörigen gefangengenommen und gefoltert.

## **2.2 Auskünfte von Disque-Denúncia**

Die Hotline Disque-Denúncia ist eine öffentlich-private Partnerschaft, bei der die Bevölkerung anonym Anzeige erstatten kann. Damit verfügen die öffentlichen Sicherheitsdienste über eine wichtige geheime Informationsquelle. Neben der Wahrung der Anonymität des Anzeigerstatters zahlt Disque-Denúncia in ausgewählten Fällen Belohnungen für Informationen, die zur Aufklärung von besonders Aufsehen erregenden Fällen beitragen. Die Privatfinanzierung gewährleistet die telefonische Betreuung und die Zahlung von Belohnungen. Die Informationen werden zu Ermittlungszwecken an das Staatssekretariat für Öffentliche Sicherheit weitergeleitet.

Zwar ist nicht jede einzelne Anzeige nachprüfbar, aber zusammengenommen bilden sie eine wichtige verbrechensbezogene Informationsquelle. Sicher gibt es böswillige oder falsche Anzeigen, aber man kann davon ausgehen, dass ihr Anteil im Laufe der Zeit mehr oder weniger stabil geblieben ist, so dass sich durch die Höhe der Gesamtzahl der Anzeigen recht gut Änderungen bei den Straftaten nachvollziehen lassen.

Disque-Denúncia ist eine besonders wichtige Quelle bei Verbrechen, die normalerweise nicht offiziell angezeigt werden, sei es, weil die Anzeigerstatter Angst haben, oder dem System nicht trauen. Das ist gerade bei Straftaten der Fall, die von Staatsdienern begangen werden. Die Bürger glauben nämlich nicht, dass die Polizei hinlänglich gegen die von Polizisten begangenen Straftaten vorgehen würde (vgl. z.B. Lengruber et al., 2003) und haben auch Angst vor Repressalien nach einer offiziellen Anzeige. Man kann also nicht erwarten, dass die von Milizen begangenen Straftaten systematisch auf den Polizeiwachen erfasst werden. Wahrscheinlicher ist es, dass sich jemand traut, anonym Anzeige zu erstatten. Die Daten von Disque-Denúncia sind daher eine Quelle von unschätzbarem Wert.

Die bei Disque-Denúncia eingehenden Anzeigen gegen Milizen sind Fälle, in denen sich die Bürger offensichtlich so sehr als Opfer der Aktionen dieser Gruppen sehen, dass sie schließlich anrufen. Die registrierten Fälle können indirekt ein Gradmesser für die Zunahme der Straftaten von Milizen sein und zeigen, um welche Art von Taten es sich handelt.

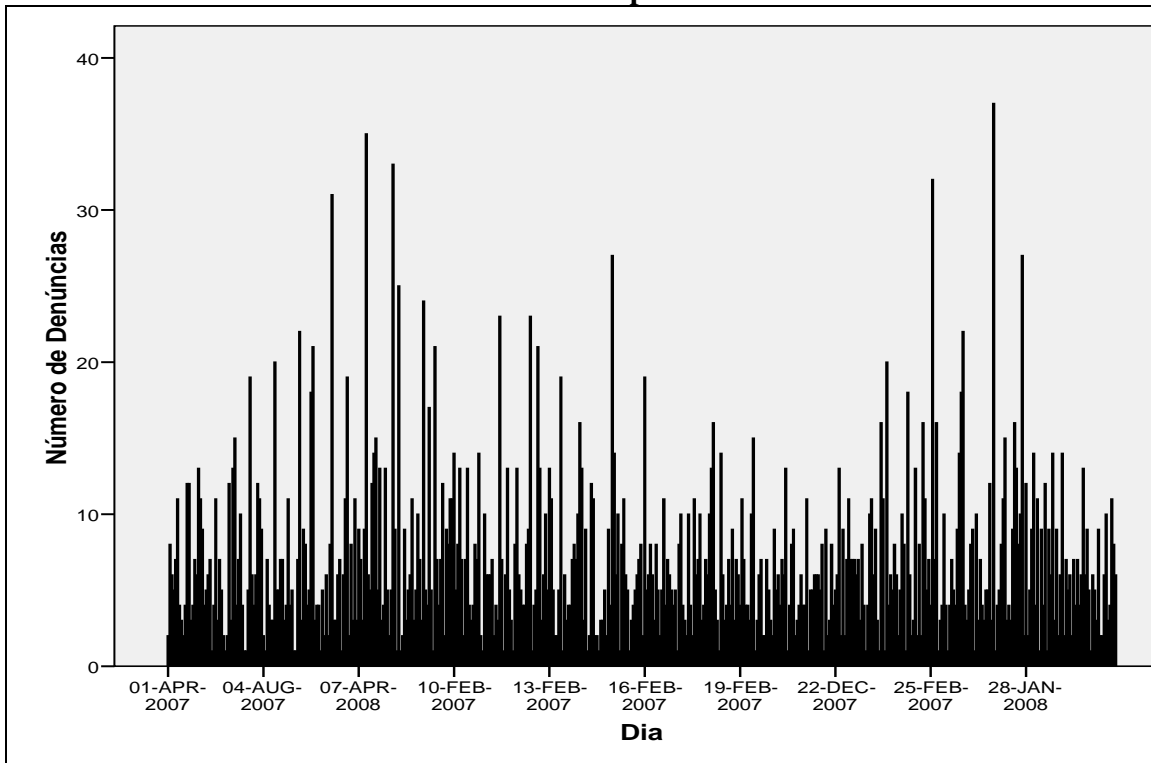
Die von Disque-Denúncia zur Verfügung gestellte Datenbank enthielt Informationen zu Tag, Uhrzeit, Ort und Art der Straftaten, die den Milizen zugeordnet wurden und klammerte jedwede Information aus, mit der die Betroffenen identifiziert werden könnten. Der untersuchte Zeitraum reicht von Januar 2006, als es die ersten Anzeigen gegen Milizangehörige gab, bis Ende April 2008. Bezug genommen wird auf Anzeigen von Vorfällen im Bundesstaat Rio de Janeiro.

Das Kriterium der Mitarbeiter von Disque-Denúncia für die Einordnung der Anzeigen mit Bezug auf die Milizen scheint eher nominell denn inhaltlich zu sein, das heißt, der Anzeigende selbst muss in seiner Aussage das Wort „Miliz“ benutzen. Die Auskünfte von Disque-Denúncia können daher auch als Gradmesser für die Verbreitung des Begriffs „Miliz“ dienen. Das Phänomen mag schon vorher bestanden haben, wird aber erst als solches eingeordnet, wenn der Anzeigersteller das Wort auch benutzt. Da also der Begriff neu ist, gab es keinen einzigen 2005 gemeldeten Fall. Erst 2006 gingen Anzeigen gegen die Milizen ein. Von März 2006 bis April 2008 betrug ihre Zahl insgesamt 3.469.

Die Grafik zeigt die täglich gegen die Milizen erstatteten Anzeigen und macht sichtbar, dass an bestimmten Tagen besonders viele Anzeigen – mehr als 20 oder sogar 30 – aufgenommen wurden, wahrscheinlich wegen eines besonderen Ereignisses.

## GRAFIK 2

### Anzahl der eingegangenen Anzeigen gegen Milizen pro Tag Bundesstaat Rio de Janeiro: Januar 2006 bis April 2008



Quelle: Disque-Denúncia RJ

In ihrer Tendenz ist die Entwicklung der Anzeigen noch besser in der nachfolgenden Tabelle und der nächsten Grafik abzulesen, in denen die Anzahl der monatlich erstatteten Anzeigen dargestellt ist. Im März 2006 gibt es nur eine Anzeige und eine weitere im Juni. Plötzlich, im Dezember, existieren mehr als 100 Einträge, und die Zahl wächst weiter bis Februar 2007. Danach sinkt die Zahl bis Mitte 2007 und steigt dann langsam wieder an, bis sie im März 2008 einen Höchststand von 350 Anzeigen erreicht.

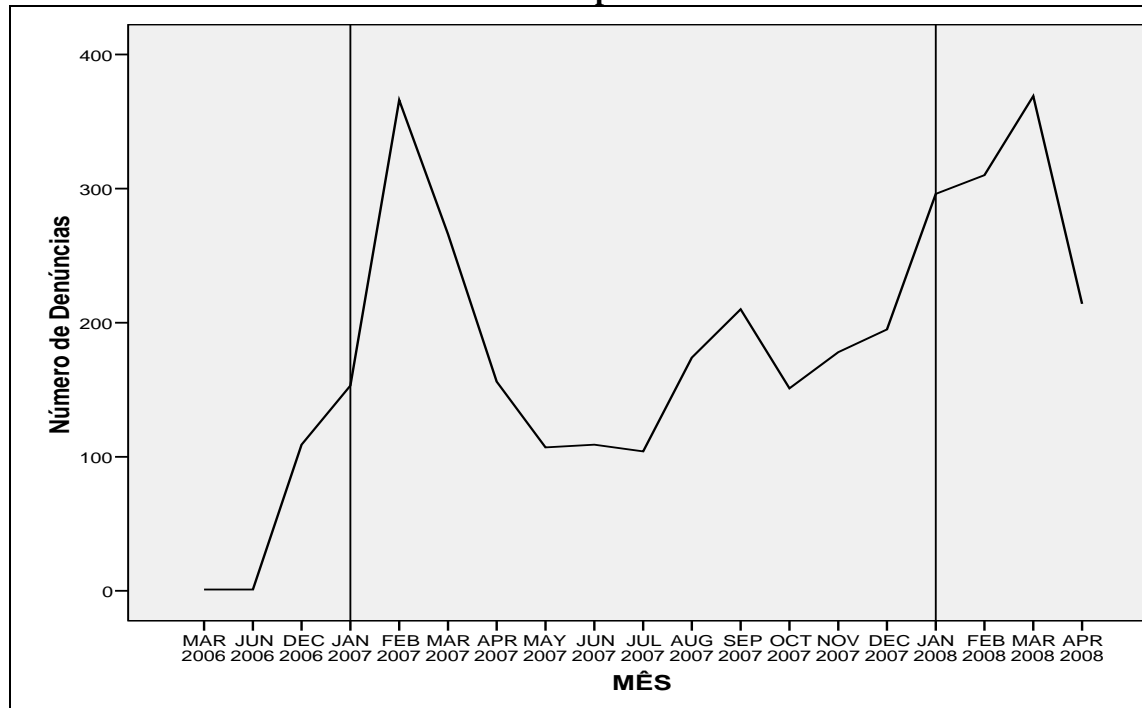
**TABELLE 1****Anzahl der eingegangenen Anzeigen gegen Milizen pro Monat  
Bundesstaat Rio de Janeiro: Januar 2006 bis April 2008**

	Anzahl	%	% akkumulie- rend
MÄRZ 2006	1	.0	.0
JUNI 2006	1	.0	.1
DEZ. 2006	109	3.1	3.2
JAN. 2007	153	4.4	7.6
FEB. 2007	366	10.6	18.2
MÄRZ 2007	266	7.7	25.8
APRIL 2007	156	4.5	30.3
MAI 2007	107	3.1	33.4
JUNI 2007	109	3.1	36.6
JULI 2007	104	3.0	39.6
AUG. 2007	174	5.0	44.6
SEPT. 2007	210	6.1	50.6
OKT. 2007	151	4.4	55.0
NOV. 2007	178	5.1	60.1
DEZ. 2007	195	5.6	65.7
JAN. 2008	296	8.5	74.3
FEB. 2008	310	8.9	83.2
MÄRZ 2008	369	10.6	93.8
APRIL 2008	214	6.2	100.0
Insgesamt	3469	100.0	

**Quelle: Disque-Denúncia RJ**

### GRAFIK 3

#### Anzahl der eingegangenen Anzeigen gegen Milizen pro Monat Bundesstaat Rio de Janeiro: Jan. 2006 bis April 2008



Quelle: Disque-Denúncia RJ

Alles in allem gehen jeweils in den ersten Monaten der Jahre 2007 und 2008 die meisten Beschwerden gegen Milizen ein. Das Phänomen der Milizen scheint sich zyklisch zu entwickeln, und das ist typisch für die Probleme mit der öffentlichen Sicherheit in Rio de Janeiro.

Die Angabe der angezeigten Tatorte macht deutlich, dass sich zwar 84 Prozent der Anzeigen auf die Stadt Rio beziehen, die Milizen aber auch in der Region Baixada Fluminense operieren. Es gibt sogar Anzeigen aus Orten, die von der Hauptstadtregion weit entfernt sind, und das bedeutet, dass sich das Phänomen möglicherweise noch viel weiter ausbreitet.

Die Tabelle 2 und die Karte 1 zeigen, wie viele Anzeigen pro Gemeinde eingegangen sind und bestätigen, dass es besonders viele Vorkommnisse in der Stadt Rio gibt, gefolgt von der Baixada. An dritter Stelle, aber schon weit abgeschlagen, steht Niterói mit seiner Umgebung. Schließlich kommen einige Anzeigen aus Küstengemeinden, besonders aus der Region Rio Lagos.

**TABELLE 2****Anzahl der eingegangenen Anzeigen gegen Milizen nach Gemeinden  
Bundesstaat Rio de Janeiro: Januar 2006 bis April 2008**

	Anzahl	%
ARARUAMA	3	.1
BELFORD ROXO	38	1.1
CABO FRIO	2	.1
CACHOEIRAS DE MACACU	1	.0
DUQUE DE CAXIAS	143	4.1
ITABORAI	7	.2
ITAGUAI	48	1.4
JAPERI	1	.0
MACAE	1	.0
MAGE	19	.5
MANGARATIBA	6	.2
MARICA	3	.1
MENDES	2	.1
MESQUITA	5	.1
MIGUEL PEREIRA	1	.0
NILOPOLIS	31	.9
NITEROI	11	.3
NOVA IGUACU	144	4.2
PARATI	2	.1
QUEIMADOS	3	.1
RIO DAS OSTRAS	2	.1
RIO DE JANEIRO	2919	84.1
SANTA MARIA MADALENA	1	.0
SAO GONCALO	31	.9
SAO JOAO DE MERITI	34	1.0
SAO PEDRO DA ALDEIA	4	.1
SEROPEDICA	4	.1
TANGUA	3	.1
Insgesamt	3469	100.0

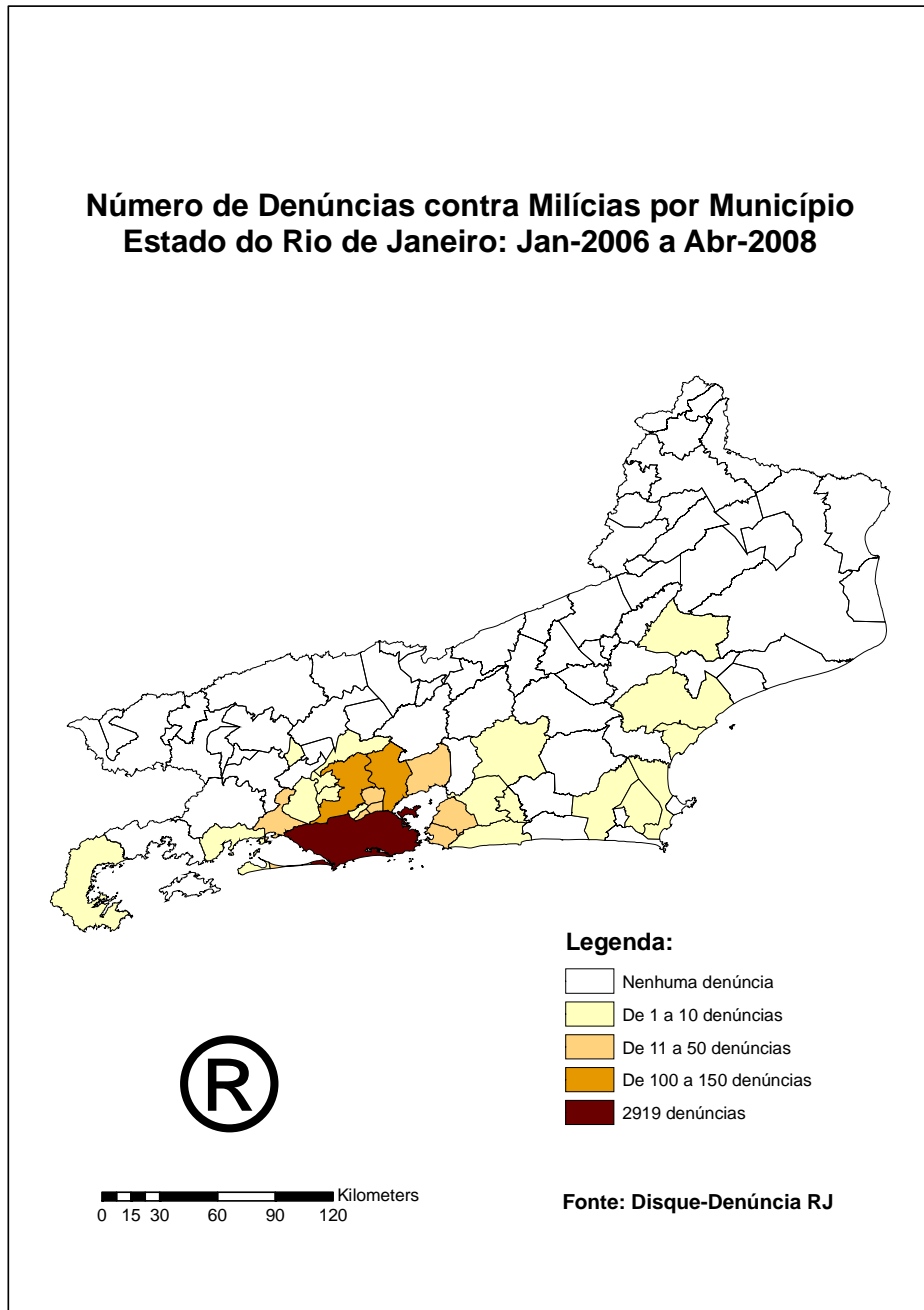
**Quelle: Disque-Denúncia RJ**



## KARTE 1

Anzahl der Anzeigen gegen Milizen nach Gemeinden

Bundesstaat Rio de Janeiro: Januar 2006 bis April 2008



In Rio gibt es die meisten Anzeigen aus den Bezirken Campo Grande, Jacarepaguá, Santa Cruz, Anchieta, Guadalupe, Realengo und Paciência mit jeweils mehr als 100 Anzeigen.

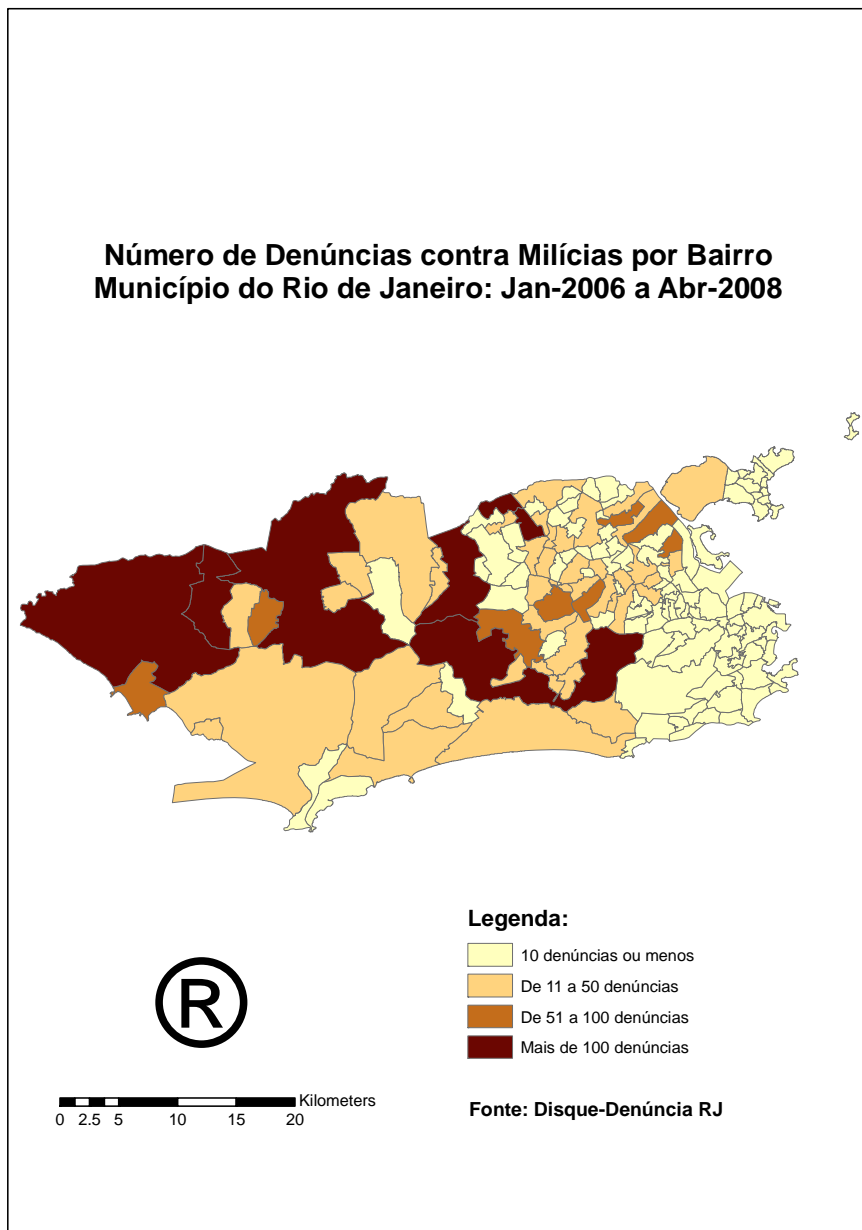
**TABELLE 3**  
**Stadtbezirke mit den meisten eingegangenen Anzeigen gegen Milizen**  
**Stadt Rio de Janeiro: Januar 2006 bis April 2008**

STADTBEZIRK	Anzahl der Anzeigen	%
CAMPO GRANDE	258	8.8
JACAREPAGUA	199	6.8
SANTA CRUZ	169	5.8
ANCHIETA	167	5.7
GUADALUPE	131	4.5
REALENGO	113	3.9
PACIENCIA	107	3.7
Q BOCAIUVA	99	3.4
B PINA	92	3.2
PC SECA	67	2.3
TAQUARA	64	2.2
SEPETIBA	63	2.2
INHOAIBA	57	2.0
RAMOS	57	2.0
PENHA	50	1.7
RCR BANDEIRANTES	50	1.7
GUARATIBA	48	1.6
CASCADURA	47	1.6
ILHA DO GOVERNADOR	47	1.6
COSMOS	45	1.5
PIEIDADE	44	1.5
INHAUMA	40	1.4

Quelle: Disque-Denúncia RJ

Die Karte 2 stellt die Anzeigen nach Stadtbezirken dar und weist ganz klar nach, dass die Milizen vor allem im Westen und etwas weniger im Norden vertreten sind. Aus dem Süden gibt es praktisch keine Anzeigen.

## KARTE 2



(denúncias = Anzeigen)

Anzeigen werden aus ganz unterschiedlichen Gründen erstattet. Jede Anzeige kann mehrere Straftaten oder Gesetzesübertretungen betreffen. Tatsächlich beziehen sich die 3.469 ein-

gegangenen Anzeigen auf 7.958 verschiedene Straftaten, im Durchschnitt enthält also jede Anzeige zwei strafbare Handlungen.

Die Straftaten, die am häufigsten (bei mindestens 30 Anzeigen) genannt werden, sind in der nachfolgenden Tabelle aufgeführt. Beschuldigungen wegen Erpressung und Bedrohung waren im Zusammenhang mit der Eintreibung von Schutzgeldern zu erwarten. Mehr als 500 Anzeigen wegen Tötungsdelikten beweisen, wie gewalttätig diese Gruppen vorgehen und welche Herrschaft sie aufgebaut haben.

Vielleicht überrascht am meisten, dass fast 400 Fälle von Drogenhandel angezeigt wurden, was den Mythos zerstört, die Milizen seien eine Alternative zur Herrschaft der Drogenhändler oder würden einen Kreuzzug gegen den Drogenhandel führen. Der Handel mit Betäubungsmitteln mag nicht die Haupteinnahmequelle dieser Gruppen sein, aber die zahlreichen Anzeigen lassen erkennen, dass viele von ihnen in ihren Einflussgebieten den Drogenhandel dulden oder auch selbst betreiben.

Raub und andere strafbare Handlungen lassen vermuten, dass die Milizen nicht selten zum organisierten Verbrechen gehören und in den Gegenden, die sie kontrollieren, unterschiedliche Straftaten begehen.

**TABELLE 4****Anzahl der eingegangenen Anzeigen gegen Milizen nach Straftaten  
Bundesstaat Rio de Janeiro: Januar 2006 bis April 2008**

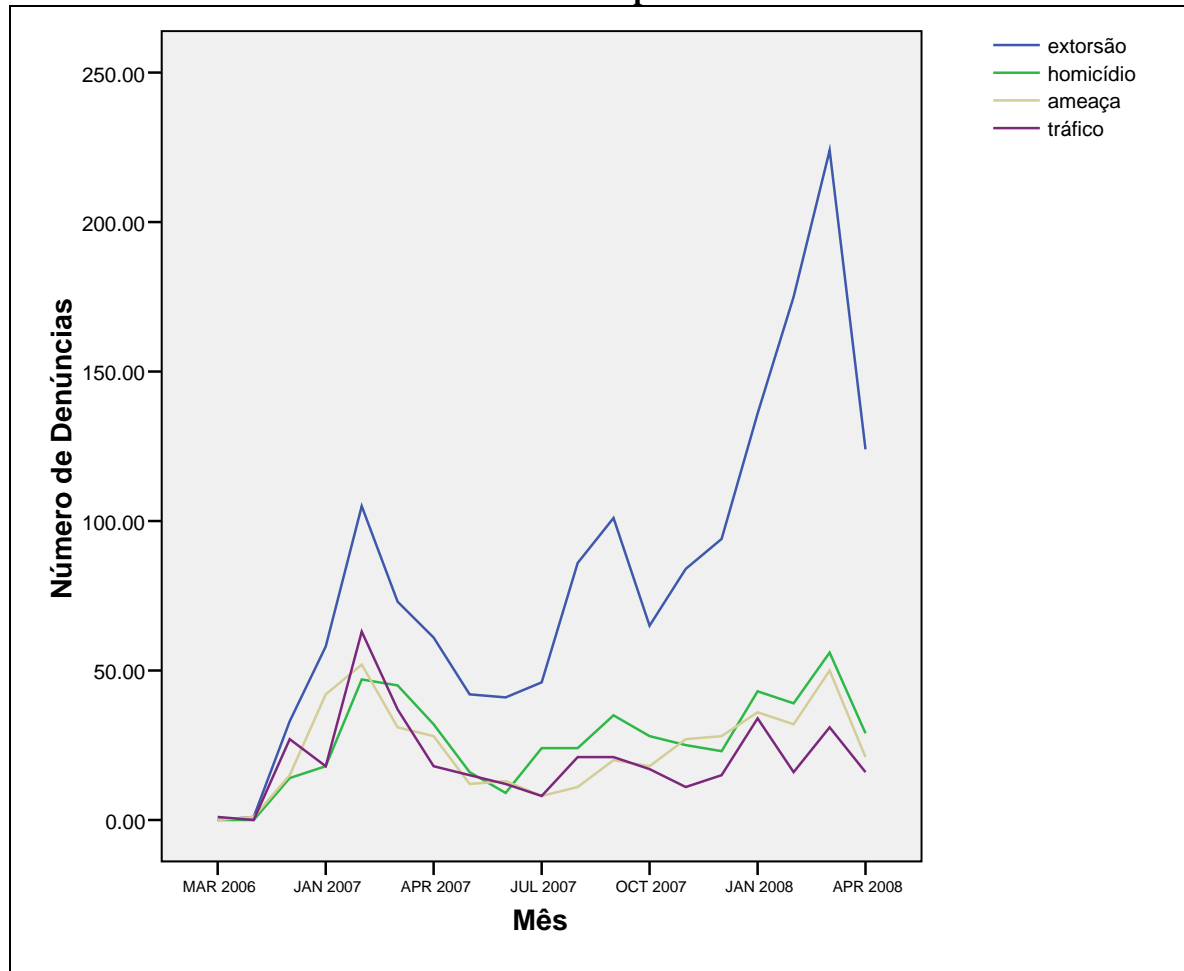
ART DER STRAFBAREN HANDLUNG	Anzahl der Anzeigen	% aller Anzeigen
EINFACHE ERPRESSUNG	1549	19.5
VON DER NORM ABWEICHENDES VERHALTEN	1532	19.3
ILLEGALER SCHUSSWAFFENBESITZ	992	12.5
VOLLENDETER TOTSCHLAG	507	6.4
BEDROHUNG	445	5.6
DROGENHANDEL	381	4.8
ILLEGALER BETRIEB VON RUNDFUNK, TV, FUNK	324	4.1
VORTEILSNAHME	262	3.3
TODESSCHWADRONEN	180	2.3
ILLEGALER EINSATZ VON SCHUSSWAFFEN	161	2.0
KÖRPERVERLETZUNG	155	1.9
STRASSENBLOCKADEN	144	1.8
HAUSFRIEDENSBRUCH	126	1.6
SCHUTZ ILLEGALEN WAFFENHANDELS	109	1.4
KORRUPTION	87	1.1
VERSUCHTER MORD	64	.8
BETRUG	61	.8
UNGESETZLICHE BAUARBEITEN	49	.6
ORDNUNGSWIDRIGER ALTERNATIVER TRANSPORT	48	.6
LOKALISIERUNG VON JUSTIZFLÜCHTLINGEN	46	.6
ILLIGALE GASLAGERUNG	39	.5
ENTFÜHRUNG UND FREIHEITSBERAUBUNG	37	.5
AMTSMISSBRAUCH	37	.5
RUHESTÖRENDER LÄRM	36	.5
UNTERSCHLAGUNG	34	.4
AUTODIEBSTAHL	31	.4
EINBRUCH/RAUB	31	.4
GLÜCKSSPIELE	30	.4

Quelle: Disque-Denúncia RJ

Die nachfolgende Grafik zeigt die Monatsentwicklung der Anzeigen gegen einige Hauptstraftaten und belegt, dass Drogenhandel nichts Neues ist, sondern schon Anfang 2007 angezeigt wurde, als die Milizen auf den Plan traten. Die Anzeigen wegen Erpressung sind Anfang 2008 auffällig nach oben geschneilt.

## GRAFIK 4

### Anzahl der eingegangenen Anzeigen nach Straftat und Monat Bundesstaat Rio de Janeiro: Januar 2006 bis April 2008



Quelle: Disque-Denúncia RJ

Legende: extorsão=Erpressung; homicídio=Tötungsdelikt; ameaça=Bedrohung; tráfico=Drogenhandel

## 2.3 Interviews und Kerngruppe

### 2.3.1 Methodik

Die Interviewpartner sollten vor allem in den von der Miliz beherrschten Gebieten wohnen, denn das Ziel bestand darin, ihren Alltag und ihre Wahrnehmungen kennenzulernen. Zweitens sollten auch dort arbeitende Kommunalvertreter befragt werden. Drittens wurde auch in Erwägung gezogen, Milizangehörige zu interviewen, obwohl aus Sicherheitsgründen nicht klar war, ob das möglich sein würde.

Um geeignete Interviewpartner zu finden, sollten persönliche Kontakte sowohl der Mitglieder des Forschungsteams als auch von projektbeteiligten Personen und Menschenrechtsorganisationen genutzt werden.

Die Einwohner dieser Wohnviertel waren sehr zurückhaltend und wollten praktisch nicht über das Thema sprechen. Es war viel schwieriger, Aussagen zu Milizen zu bekommen als bei anderen Studien, bei denen es zum Beispiel um Drogenhandel ging. Trotz der Zusicherung der Geheimhaltung und der Möglichkeit, das Interview in der Universität durchzuführen, damit kein Misstrauen im Wohnviertel aufkommt, blieben viele der Befragten während des Gesprächs ängstlich und fühlten sich sichtlich unwohl. Eine Reihe von ihnen ließ keine Tonaufzeichnung zu.

Da die Interviewpartner nur unter Schwierigkeiten zu finden waren, mussten wir Personen einbinden, die zwar nicht in den Gebieten unter Milizkontrolle lebten, wohl aber dort arbeiteten oder verkehrten und daher die Realität gut kannten. So wurden auch Personen befragt, die vielleicht nicht dem idealen Profil entsprachen, entweder weil sie sich nicht gut ausdrücken konnten, weil sie nicht viel sagten oder nur indirekte Kenntnis von den Verhältnissen hatten. Aufgeregtheit, Angst und wenig glaubwürdige Antworten (indem zum Beispiel bestimmte Verhaltensweisen der Milizangehörigen geleugnet wurden, die andere Befragte eingeräumt hatten) waren in mehreren Interviews zu spüren, und einige Antworten hatten am Ende nicht die wünschenswerte Qualität – ein Grund dafür, die vorliegende Arbeit als Sondierung zu begreifen. Aber die Verschiedenartigkeit der Befragten und die große Zahl von Interviews konnten das Problem verkleinern und ermöglichten eine ganzheitliche Sicht auf das Thema.

Die Angst, über Milizen zu sprechen, ist an sich schon für die Forschung von außerordentlicher Bedeutung, denn sie zeigt eindringlich, wie stark diese Gruppen die Einwohner nötigen. Die Milizen sind also weit davon entfernt, eine „Befreiungsbewegung“ zu sein. Auch die Nachricht vom Verschwinden und der vermutlichen Ermordung des Gemeindevorstehers von Kelson, der Übergriffe der Milizen angezeigt hatte, könnte potenzielle Informanten eingeschüchtert haben.

Angesichts dieser Probleme entwickelten wir eine Zusatzstrategie, um Interviewpartner zu finden. In der Universität des Bundesstaates Rio de Janeiro (Campus Maracanã) wurden Plakate angebracht, auf denen Bewohner bestimmter Viertel (die in Zeitungsartikeln als

Herrschaftsgebiete der Milizen ausgemacht worden waren) aufgefordert wurden, bei einer Studie mitzumachen. Als Anreiz gab es das Angebot, die Hin- und Rückfahrkarte zu bezahlen. Daraufhin kamen viele zum Interview, meistens Studenten. Bei den Befragungen wurde ganz besonderes Augenmerk auf die Analyse gelegt, um den eher durchdachten und kritischen Diskurs der Studenten gegenüber den Milizen gegen ihre konkreten Erfahrungen abzugrenzen. In den Befragungen ging es vor allem um objektive Sachverhalte, wobei einige Fragen auch auf Wahrnehmungen abzielten.

Die Analyse berücksichtigte stets die persönlichen Erfahrungen und gab direkten Zeugnisaussagen gegenüber indirekten Beobachtungen den Vorzug. Bei einem Thema, zu dem so viele Gerüchte kursieren, ist diese Umsicht entscheidend, damit die Ergebnisse auf den Beobachtungen der Realität beruhen.

Insgesamt fanden 46 Interviews statt. In ihrer großen Mehrzahl wohnten die Befragten tatsächlich in einem von Milizen kontrollierten Gebiet oder hatten bis vor kurzem dort gelebt. Manche von ihnen kannten die Orte oder besuchten sie häufig, wohnten aber nicht dort. Einer der Befragten war Vorsitzender des Nachbarschaftsvereins, ein anderer führte eine Organisation bedürftiger Gemeinden. Er kannte sich daher in mehreren Orten gut aus und nahm die Anzeigen gegen Übergriffe von Milizangehörigen entgegen. Einer der Gesprächspartner gehörte einer lokalen Miliz an.

Die Interviews fanden von Oktober 2007 bis März 2008 statt und wurden aufgenommen und dann von der Forschungsgruppe transkribiert. Verweigerte der Befragte die Tonaufzeichnung, machte sich das Mitglied der Forschungsgruppe Notizen und schrieb hinterher eine Zusammenfassung.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Anzahl der Befragten aufgeschlüsselt nach den Vierteln, deren Bewohner oder kenntnisreiche Besucher sie waren. Das 46. Interview erscheint nicht in der Tabelle, denn es wurde der Vorsitzende der Organisation bedürftiger Gemeinden befragt, und er durfte nicht mit einem bestimmten Ort in Verbindung gebracht werden.



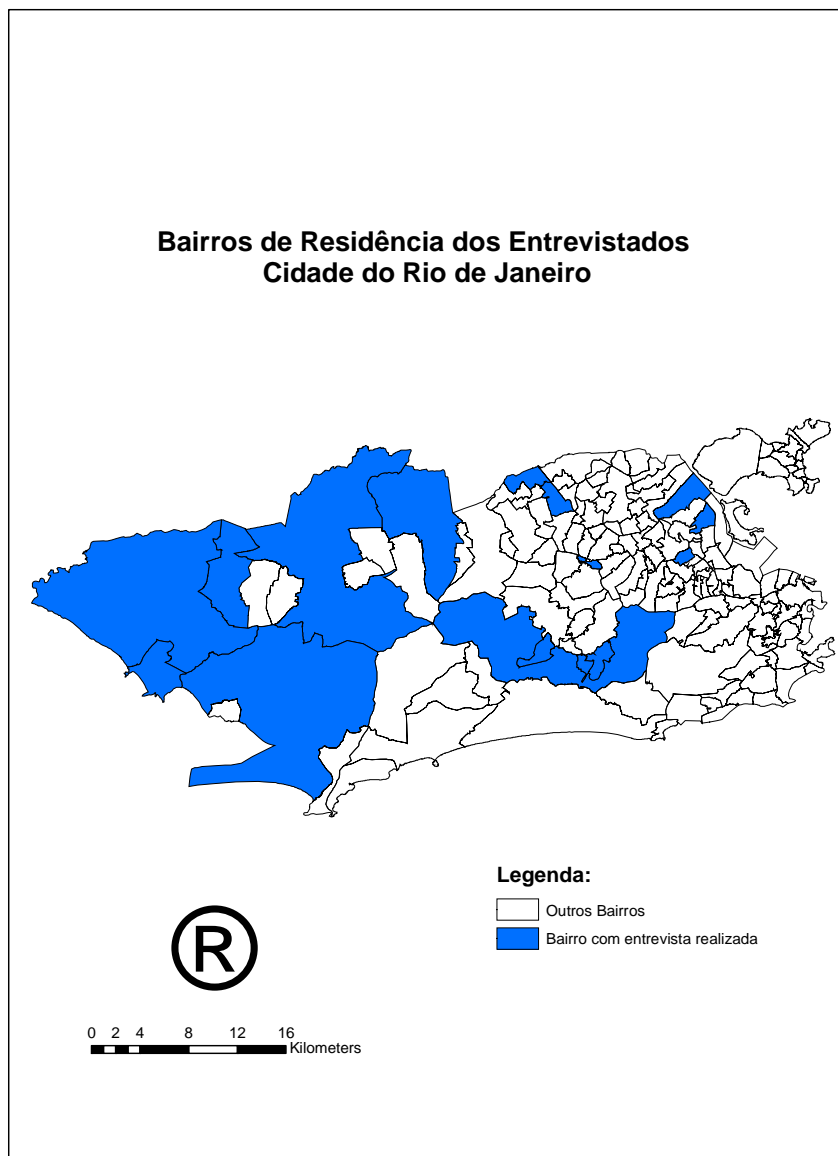
**TABELLE 5**  
**Anzahl der Befragten nach Viertel und Stadtbezirk**

Viertel	Stadtbezirk	Anzahl der Befragten
Anchieta	Anchieta	1
Canal do Anil	Anil	1
Jardim Clarice	Anil	1
Bangu - Centro	Bangu	2
Bangu	Bangu	3
Campinho	Campinho	1
Ana Gonzaga	Campo Grande	1
Campo Grande	Campo Grande	4
Favela do Barbante	Campo Grande	1
Jardim Paraíso	Campo Grande	3
Oiticica	Campo Grande	1
Santa Margarida	Campo Grande	2
Morro do Agudo	Comendador Soares	1
Del Castilho	Del Castilho	1
Guadalupe	Guadalupe	1
Guaratiba	Guaratiba	1
Engenho - Itaguaí	Itaguaí	1
Itaguaí	Itaguaí	1
Curicica	Jacarepaguá	2
Gardênia Azul	Jacarepaguá	1
IV Centenário	Jacarepaguá	1
Paciência	Paciência	1
Kelson	Penha	1
Quitungo	Penha	1
Ramos	Ramos	1
Santa Cruz	Santa Cruz	1
Praia do Carmo	Sepetiba	1
Sepetiba	Sepetiba	6
Vila Nova	Sepetiba	1
Vila Kennedy	Vila Kennedy	1
INSGESAMT		45

Von allen Interviews bezogen sich 34 auf den Westen der Stadt, 8 auf den Norden und 3 auf die Baixada Fluminense. Wir glauben, dass diese Aufteilung, die nicht speziell zusammengestellt oder herbeigeführt wurde, trotzdem ein brauchbares Bild über die geografische Verteilung des Phänomens gibt.

Die Karte 3 markiert die Stadtbezirke, von denen es mindestens ein Interview gibt.

### KARTE 3



Eine Kerngruppe wurde zusammengestellt, um das Thema eingehender zu diskutieren und um einschätzen zu können, wie die verschiedenen Wahrnehmungen aufeinander wirkten. Die Leute würden vielleicht in der Gruppe angeregt, Dinge anzusprechen, über die man sich in Einzelgesprächen nicht zu reden traut, so die Überlegung. Der Fragebogen bezieht sich mit geringfügigen Veränderungen auf Themen, die auch in den Einzelgesprächen nachgefragt wurden. Unter anderem wurden die Teilnehmer ausdrücklich aufgefordert,

zwischen der Gewalt in Milizengebieten und in den vom Drogenhandel kontrollierten Vierteln zu unterscheiden.

Ursprünglich war geplant, andere Kerngruppen aus Gebieten zusammenzustellen, die von den Todesschwadronen in der Baixada und andernorts von Drogenhändlern beherrscht sind, aber die zuvor erwähnten Schwierigkeiten waren noch größer, wenn es um das Thema Todesschwadronen ging, deshalb wurde schließlich nur die eine Gruppe gebildet.

Das ideale Profil der Gruppe wäre so gewesen: führende kommunale Vertreter, die gemeinsam bereit wären, über das Thema zu sprechen. Doch aufgrund der Probleme, aussagebereite Personen zu finden, bestand die Gruppe auch aus Fachleuten, die in den Milizengebieten tätig waren, Mitgliedern sozialer Bewegungen und einer Einwohnerin, die zwar formell keine Führungsposition hatte, aber sachkundig und gewillt war, offen über das Problem zu sprechen. Am Ende hatte die Gruppe sechs Teilnehmer (vier Frauen und zwei Männer), von denen drei schon einzeln befragt und infolgedessen in die Gruppe aufgenommen worden waren.

Die qualitativen Ergebnisse aus den Interviews und aus der Gruppenarbeit werden zusammen analysiert.

### **2.3.2 Analyse**

#### **Was sind Milizen?**

Die Hauptschlussfolgerung aus dem gesammelten empirischen Material ist, dass das Wort „Miliz“ keinen ganz eindeutigen Inhalt hat. Tatsächlich handelt es sich um ein Etikett, das immer häufiger sehr unterschiedlichen Szenarien aufgeklebt wird. Nicht einmal den Einwohnern der von diesen Gruppen kontrollierten Gebiete gelingt es, einhellig zu definieren, was eine Miliz ist.

Es wird kein neues Phänomen beschrieben, wie die Tatsache beweist, dass es westliche Stadtviertel gibt, in denen die Beherrschung durch solche irregulären Gruppen seit Jahren eine Realität ist. Früher waren sie unter dem Namen „Polícia Mineira“ oder „Todesschwadron“ bekannt, heute nennt man sie „Milizen“. Bestes Beispiel ist das Viertel Rio das Pedras, die Untersuchung einer traditionellen Favela „ohne Drogenhandel“ im Zusammenhang mit dem Vorgehen dieser Gruppen (vgl. Burgos, 2002).

Die Entstehung des Begriffs „Miliz“ wird häufig der Presse zugeschrieben, aber es gibt keinen Nachweis zu seiner tatsächlichen Herkunft. Jedenfalls können die Schöpfer und Verwender des Wortes sehr wohl die Absicht gehabt haben, althergebrachten Verhältnissen eine neue Rechtfertigung zu geben, die früher mit sehr negativen Begriffen besetzt waren: „Polícia Mineira“ ist eine sehr eng mit der Korruption in der Polizei verbundene Bezeichnung, und bei „Todesschwadron“ ist die Verbindung mit dem Tod ganz offensichtlich. „Miliz“ scheint als Wort eher neutral und sogar leicht positiv zu klingen. Tatsächlich definiert das Nachschlagewerk Aurélio den Begriff als „nachgeordnete Hilfstruppen“. In anderen Sprachen wird das Wort zur Bezeichnung von Heeresteilen verwendet, die keine professionellen Militärs sind – also Kämpfer aus dem Volk. Diese Semantik passt genau zu dem Versuch, die „Miliz“ als eine Gruppe hinzustellen, die sich zur Verteidigung gegen eine äußere Bedrohung, in diesem Fall den Drogenhandel, zusammengeschlossen hat. Mit anderen Worten oder den Äußerungen des Bürgermeisters zufolge eine „gemeinschaftliche Selbstverteidigung“. Die Beteiligung von Staatsbediensteten wiederum wäre bei dieser Auslegung dadurch gerechtfertigt, dass die in solchen Vierteln wohnenden Polizisten selbst beschlossen haben, der Gewaltherrschaft der Dealer ein Ende zu setzen. Alles in allem entspricht der Begriff „Miliz“ voll und ganz diesem Befreiungsmythos, dieser privaten Form, die Polizisten für sich gefunden haben, um in der Verbrechensbekämpfung als Sieger hervorzugehen und feindliche Gebiete zurückzuerobern – angesichts der Unfähigkeit des Staates, dieses Ziel zu erreichen.

Welche Absicht die Schöpfer des Begriffs auch immer verfolgten und unabhängig davon, ob er mehr oder weniger genau die Realität abbildet – seine immer häufigere Verwendung in den Medien und in der Gesellschaft garantiert, dass er Bestand haben wird. Es wäre daher sinnlos, ihn nun abschaffen oder durch einen anderen Begriff ersetzen zu wollen, denn linguistisch gesehen ist „Miliz“ ein absoluter Volltreffer. In weniger als zwei Jahren hat ein fast unbekanntes Wort in den alltäglichen Sprachgebrauch von Rios Einwohnern Eingang gefunden.

Nachdem also der Begriff unabänderlich angenommen ist, bleibt uns nur der Versuch, die Realität oder die Realitäten, die er zu definieren versucht, abzustecken und zu beschreiben. Dafür muss aber trotz der gerade erwähnten Ungenauigkeit deutlich gemacht werden, was wir in der vorliegenden Arbeit unter Miliz verstehen. Das ist unerlässlich zur Abgren-

zung der hier analysierten Situation und der Dinge, die ausgeklammert oder nur zum Vergleich herangezogen werden.

Wir schlagen die Definition des Begriffs „Miliz“ als Zusammenfassung folgender Merkmale vor, die gleichzeitig auftreten müssen:

1. Kontrolle eines Territoriums und der darin lebenden Bevölkerung durch eine irreguläre bewaffnete Gruppe.
2. Erpresserische Natur dieser Kontrolle über die Einwohner.
3. Individuelles Gewinnstreben als Hauptmotiv der Mitglieder dieser Gruppen.
4. Rechtfertigungsgrund: Schutz der Bevölkerung und die Wiederherstellung der Ordnung, die wie jede Ordnung bestimmte Rechte einräumt und andere ausschließt, aber die Entwicklung von Regeln und Erwartungen an bestimmte Verhaltensmuster erlaubt.
5. Aktive und anerkannte Beteiligung von Staatsbediensteten an diesen Gruppen.

Wenn alle fünf Kriterien zusammenlaufen, würden wir also dieses Gebilde als Miliz charakterisieren. Schauen wir jedes Kriterium einzeln an.

Das erste, *die Herrschaft einer irregulären Gruppe*, bedeutet automatisch, dass der Staat abwesend ist, dass er seine Rolle als Garant der Bürgerrechte aufgibt. Diese Abwesenheit ist freilich uralte und die Milizen und andere bewaffneten Gruppen sind nur angetreten, um dieses Vakuum zu füllen. Solange es keine schriftlichen Normen gibt und die Gruppen keiner formellen Kontrolle unterzogen sind, ist reichlich Platz für Willkür gegen die Einwohner vorhanden. Besser gesagt – die Willkür ersetzt die Normen. Die betroffenen Ortsansässigen sind demgemäß den Regeln unterworfen, die von der vorherrschenden Gruppe oder von ihrem(n) Chef(s) / Boss(en) aufgestellt werden.

*„Die Miliz macht auch solche Sachen ... eine Frau, die war da verwickelt ... also es ging um Ehebruch, sie wurde nackt ausgezogen, ihr wurden die Haare abrasiert und dann musste sie die Straße runter durch die Favela laufen [...]. Sie ... anscheinend hatte sie sich mit einem Dealer eingelassen, der ist dann verschwunden, als die Miliz die Kontrolle übernahm. Und sie hat deshalb ... ich weiß nicht, wie sie sich verhalten hat, nachdem die Miliz*

*die Kontrolle übernommen hat, jedenfalls musste sie nackt auf die Straße, der Kopf war rasiert und sie musste so von Sossego runterlaufen.” (Befragter Nr. 5, Bangu)*

Übrigens war das Abrasieren der Haare eine gängige Praxis in den von Drogenhändlern beherrschten Vierteln, um Frauen zu bestrafen und zu demütigen. (siehe Amnesty International, 2008).

Die Kontrolle über die Bevölkerung ist unterschiedlich intensiv. In einigen Vierteln haben Milizangehörige fast die Funktion eines privaten Sicherheitsdienstes und greifen in das Leben der Bürger nicht ein, solange die öffentliche Ordnung nicht in Gefahr ist. Nur bei kriminellen Machenschaften, Drogen oder ruhestörendem Lärm wird eingegriffen.

*„Nein, nein, sie haben gar keine Regeln festgelegt. Im Gegenteil, sie waren immer sehr hilfsbereit. Wenn hier jemand später nach Hause kam, haben sie ihn bis nach Hause begleitet. Die Miliz war hier eine ‚Miliz light‘. Eine aggressive Miliz haben die in Carobinha” (Befragter Nr. 9, Bangu)*

In anderen Vierteln legen die Milizen unzählige Regeln und Auflagen fest, ähnlich denen wie sie beim Drogenhandel üblich sind. Manchmal wird sogar viel stärker in das tägliche Leben eingegriffen als es bei den Dealern der Fall war, weil noch der Versuch dahinter steht, eine moralische Ordnung durchzusetzen. Waren die Regeln im Drogenhandel von der Logik der Geschäfte und der jeweiligen Banden bestimmt, so zielen die Regeln einiger Milizen eher auf das Sozialverhalten ab.

*„Meine Mutter wohnt in Bento Ribeiro. Da [...] haben sie ihr einen Zettel in den Briefkasten gelegt: private Sicherheit, Monatsbeitrag dreißig Reais. [...] Sie verteilten das in allen Häusern und warnten, dass von da an mächtig kontrolliert würde. Man konnte nicht mehr laut Musik hören, sie sagt, dass es in einigen Bars ohrenbetäubende Musik gab, aber sie akzeptieren Funk nicht, sie hat gesagt, dass sie überhaupt keine Musik akzeptieren. [...] Was sie besonders erschreckt hat, war zum Beispiel ... dass sie gesagt haben, sie soll ihnen jeden Monat sagen, welche Kinder nicht in den Kindergarten gehen, weil sie herausfinden wollten, aus welchen Gründen. Und wenn es zum*

*Beispiel ein unwichtiger Grund war, würden sie das dem Jugendamt melden". (Befragter Nr. 24, Del Castilho)*

Hier haben wir ein widersinniges Beispiel von einer irregulären Gruppierung, die damit droht, den staatlichen Stellen etwas zu melden, um ihre soziale Kontrolle zu stärken – dazu fühlen sich ihre Mitglieder legitimiert.

Manchmal kopieren die Milizen die Regeln der Drogenbanden und beschneiden das Recht der Bürger, Wohngebiete aufzusuchen, die als Feindesland betrachtet werden. Dann verhalten sich diese Milizen nur wie eine weitere Bande.

*„Drogen nehmen geht nicht. Ach, und nicht dran zu denken, zur Cidade de Deus zu gehen.“ (Befragter Nr. 32, IV Centenário, Jacarepaguá)*

Im Allgemeinen sind die Regeln strenger, wenn ein Gebiet vorher unter Kontrolle der Drogenhändler stand.

Abweichendes Verhalten wird unerbittlich bestraft, wobei die Bestrafung meistens in Gewaltanwendung besteht. Die Strafmaßnahmen sind denen der Drogenhändler sehr ähnlich: körperliche Gewalt, Vertreibung aus dem Viertel oder Tod. Der Übergang ist fließend; wer einen Befehl nicht befolgt oder sich nach einer Tracht Prügel oder Drohungen nicht beugt, spielt mit seinem Leben.

*„Hier ist das so: diese Sache mit der Mineira oder Miliz, ich habe da nichts gesehen. Das sind Leute, die hier schon lange wohnen, ehemalige Polizisten, wir haben viele Polizisten hier, und wenn jemand anfängt, Stoff zu verkaufen, dieses Zeug da auf der Straße, wenn das überhand nimmt, zweimal, dreimal, wie es zwei Strolchen ergangen ist, mal war Pause, dann ging's weiter – die sind im Graben in Canal do Anil wieder aufgetaucht, das ist schon öfter passiert. Die fesseln, töten und aus, verstehen Sie?“ (Befragter Nr. 3, Canal do Anil)*

Eigentlich sollte die Zugehörigkeit vieler Mitglieder der Miliz zu den Sicherheitsorganen im Prinzip die Möglichkeit bieten, Straftäter der Justiz zu übergeben und mit ihnen im Sinne des Gesetzes zu verfahren. Aber der irreguläre Charakter der Gruppen selbst erschwert

diesen Weg enorm. Außerdem scheinen die Polizisten daran gewöhnt zu sein, Gewalt als Form der Kontrolle anzuwenden, sei sie nun gerechtfertigt oder nicht.

In Armenvierteln, wo der Rechtsstaat ein fernes Fantasiegebilde ist und verschiedene bewaffnete Gruppen die Bevölkerung ständig mit Gewalt überziehen, kommt es nicht selten vor, dass viele Menschen die sofortige Strafvollstreckung gegen Straftäter ganz natürlich als Kontroll- und Konfliktlösungsmechanismus verinnerlicht haben.

*„Von den Bewohnern ist keiner gestorben; er hat alle Banditen im Wohngebiet umgebracht. Das Problem ist, dass wir die Banditen alle gekannt haben. Das waren keine Banditen von außerhalb, wir haben die alle gekannt, die sind hier aufgewachsen; es gab Leute in meinem Alter, die sind mit mir aufgewachsen, die gehörten dazu. Die Leute haben die alle sterben sehen. Es war ein Bandit, nicht? Wir konnten nicht einmal sagen – nein, tötet ihn nicht! Er war Bandit, er musste sterben, und da ist er gestorben! Also, die alle sind gestorben. Den letzten hat die Polizei noch lebend mitgenommen, aber der ist tot im Krankenhaus angekommen.“* (Befragter Nr. 22, Santa Margarida. Campo Grande)

Beim letzten Beispiel kann man ganz klar den Widerspruch erkennen zwischen dem Gedanken, dass Kriminelle generell Unmenschen sind und vernichtet werden müssen, und der Sicht auf einen Menschen, den man persönlich kennt, der mit einem aufgewachsen ist.

Fast alle Befragten sprechen von Fällen, bei denen Milizen getötet haben, was normalerweise mit den aufgestellten Prinzipien bricht. Das passt zu den mehr als 500 Anzeigen, die wegen Tötungsdelikten bei Disque-Denúncia eingegangen sind.

Das zweite der fünf zentralen Merkmale für die Einordnung einer Gruppe als „Miliz“ ist die *Erpressung* der Einwohner. Denn würden die Bürger um Schutz nachsuchen, wäre von einem privaten Sicherheitsdienst die Rede. Bei privater Sicherheit geht die Initiative vom Nutzer aus, der Schutz sucht und daher die erhaltene Dienstleistung und die Beschäftigten kontrolliert. Bei den Milizen geht die Initiative, „Schutz zu bieten“, von den Mitgliedern der bewaffneten Gruppe aus.



Das Ausmaß der Erpressung ist freilich sehr unterschiedlich. Häufig werden die Einwohner unter Drohungen gezwungen, ein Schutzgeld zu zahlen, und das ist Erpressung.

*„Ich habe zwei Anrufe aus Jacarepaguá erhalten, verstehen Sie? Dass Leute gesagt haben, dass sie nicht bezahlen und dass sie bedroht wurden und so. Ich habe auch einen Anruf erhalten, jetzt erinnere ich mich daran, aus Quitungo, und in Quitungo wohnt der von der Miliz. In Quitungo gab es mehrere Beschwerden.“* (Befragter Nr. 1, Vorsitzender einer Gemeindeorganisation)

*„Viele Leute haben nicht bezahlt. Da war eine Frau, es scheint, sie haben sie sogar bedroht. Sie forderten Geld. Also das war praktisch Pflicht.“* (Befragter Nr. 7, Bangu)

In anderen Fällen fällt die Nötigung viel subtiler aus. Man wird nicht gezwungen zu zahlen, hat aber Angst, es könnte einem etwas zustoßen, wenn man nicht zahlt. Ein relativ leichter Druck wird zum Beispiel ausgeübt, wenn Milizangehörige erklären, sie würden die Nichtzahler nicht beschützen, was bedeutet, dass diese dann bevorzugt Opfer von Straftaten werden könnten.

*„Wenn du nicht willst, zahlst du nichts. Aber wenn du nicht zahlst und es passiert was bei dir zu Hause, dann sind wir nicht schuld. So geht das. Sie schüchtern dich ein.“* (Kerngruppe)

Ein weiterer Zahlungsgrund: Bei einem Konflikt zwischen einem zahlenden und einem nicht zahlenden Nachbarn läuft letzterer Gefahr, dass der andere Nachbar die Miliz ruft und die dann zugunsten dessen eingreift, der seinen finanziellen Beitrag geleistet hat. In einigen Berichten wird erwähnt, dass die pünktlich zahlenden Händler Unterstützung von der Miliz gegen ihre säumigen Kunden erhalten.

Einige Befragte erzählten indes, dass die Zahlungen in ihren Vierteln wirklich freiwillig wären und niemandem etwas passieren würde, wenn er nicht bezahlt. Manchmal führte sogar die „Zahlungsunwilligkeit“ der Ortsansässigen zu einer Abnahme der Sicherheitsleute im Viertel.

*„Das ist freiwillig. Baptista hat immer versucht, das zu erklären, bei Versammlungen und so, wenn es Beschwerden gab, dass es weniger wurde, da hat er zu den Leuten gesagt, aber logisch, wieso soll ich zahlen, wenn die anderen nicht zahlen wollen. Da sind es weniger Sicherheitsleute geworden.“* (Befragter Nr. 18, Jardim Paraíso, Campo Grande)

Mehrere Befragte haben ganz offen bekundet, dass sie nicht bezahlt haben und das auch den Milizangehörigen klar und deutlich gesagt hätten.

*„In meinem Viertel haben sie 20 Reais pro Einwohner genommen. Aber es gibt, wer will. Ich bezahle nicht. Ich habe denen gesagt: Der Staat hat die Pflicht, für meine Sicherheit zu sorgen. Der Staat gibt mir keine Sicherheit, er kümmert sich nicht, na dann. Wissen Sie, was die gemacht haben? Sie haben gelacht. Ich habe gesagt, dass ich die Abgabe nicht bezahle. Ich bin Proletariat. Er hat mächtig gelacht und ist weggegangen. Er hat nicht böse ausgesehen. Das meine ich, wenn ich gesagt habe, die sind intelligenter. Niemals hätte ich so was zu einem von den Drogenjungs gesagt, die können nicht vernünftig denken, verstehen Sie?“* (Befragter Nr. 11, Ana Gonzaga, Campo Grande)

*„Sie betteln, sie sagen, dass sie keinen Arbeitsplatz haben, dass das Leben schwierig ist, dass sie doch arbeiten und so. Sie wollen einen Beitrag, und die darauf eingehen, zahlen dann jeden Monat. Ich bezahle nicht. Die haben mir einen Zettel dagelassen, da steht drauf: Helfen Sie, das Leben ist schwer usw. Habe ich angeguckt, aber ich zahle nicht.“* (Befragter Nr. 44, Sepetiba)

Man muss festhalten, dass wir in den ohne Nötigung ablaufenden Fällen keine echte Miliz vor uns haben, sondern einen privaten Sicherheitsdienst. Die Trennlinie zwischen beiden ist allerdings verwässert.

*„Sie kommen zu den Leuten nach Hause, die sich verpflichtet haben zu zahlen, sie wissen schon, wo sie sicher Geld eintreiben können, da gibt es überhaupt keine Markierung. Jetzt gibt es den Verdacht, dass die Sache mit der*

*privaten Sicherheit oder Miliz, ich weiß nicht richtig, wie das heißt, geplant war, also mit Vorfällen, für die sie selbst gesorgt haben.*

*Früher wurden Fahrräder geklaut und Autoradios, aber jetzt nicht mehr. Also ich habe den Verdacht, das muss nicht sein, weil ich nichts beweisen kann, aber ich kann nicht ausschließen, dass sie möglicherweise solche Sachen veranlasst haben, diese Diebstähle, um den Leuten einzureden, dass sie gebraucht werden ...*

*Nun muss ich aber betonen, dass in dem Viertel, wo ich wohne, die Zahlung nicht Pflicht ist, es gibt keine Maßnahmen, also zumindest so viel ich weiß, keine Repressalien gegen Leute, die nicht zahlen.“ (Befragter Nr. 13, Campo Grande).*

Dass im Stadtviertel unübliche Straftaten um sich zu greifen begannen, und zwar kurz bevor das „Angebot“ der Milizen einging, wurde aus mehreren Vierteln berichtet. In diesen Fällen hatten die Einwohner das Gefühl, dass die Milizangehörigen selbst Straftaten organisierten, um Zahlungsdruck ausüben zu können, ein klarer Fall von Erpressung.

Das dritte Kriterium zur Charakterisierung einer Miliz, *das individuelle Gewinnstreben*, scheint plausibel zu sein, denn wäre das Hauptmotiv der Mitglieder die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung, hätten sie das ja schon in ihrer Funktion als öffentlich Bedienstete anstreben können und müssen, schließlich sind viele von ihnen Polizisten. Wenn sie das aber täten, wenn die Polizei formell die Kontrolle über diese Stadtviertel übernehme, würde den Polizisten der Miliz eine Einkommensquelle entgehen, mit der sie ihre magere Besoldung aufstocken. Dieser offensichtliche Umstand muss hervorgehoben werden, um dem sogenannten Befreiungsmythos entgegenzutreten – dem von den Milizen in ihren Anfängen aufgebauten Mythos, sie würden den Kreuzzug gegen das Verbrechen zugunsten seiner Opfer, den Bewohnern der unter der Gewaltherrschaft des Drogenhandels leidenden Viertels, führen.

Auch wenn einigen Mitgliedern zugestanden werden kann, dass sie eine zusätzliche Motivation haben und gegen das Verbrechen kämpfen und die öffentliche Ordnung wahren wollen, was hin und wieder durch die Aufstellung von moralischen Regeln bewiesen ist,

bleibt das Ergebnis der Analyse aber doch, dass die Beweggründe nachdrücklich finanziell geprägt sind.

Praktisch alle Interviewpartner beschrieben die Eintreibung von meist obligatorischen Abgaben von Händlern und Einwohnern. Die Abgabesumme schwankt zwischen 5 und 20 Reais pro Einwohner und ist für Händler wegen ihrer Geschäftstätigkeit höher. Wurden die traditionellen „Todesschwadronen“ in der Baixada Fluminense vermeintlich von heimischen Händlern finanziert und kontrolliert, so bieten die Milizen ihre Dienste dem örtlichen Handel an oder zwingen sie ihm auf.

Unzufrieden mit dem Umsatz aus den Schutzgeldern ziehen die Milizen in vielen Vierteln, wenn auch nicht in allen, Gewinn aus der direkten Kontrolle der Wirtschaftstätigkeit, zum Beispiel durch alternative Beförderungsmöglichkeiten, Gas- und Wasserverkauf, Piratenfernsehen oder auch – ein klares Beispiel für ihr „modernes“ Profil im Vergleich zur Herrschaft der traditionellen Gruppen – durch das Internet.

*„Eines haben sie gemacht, das fand ich nicht gut. Wir haben Gas von fünf Personen gekauft, die haben Gas im Viertel verkauft, Gasflaschen. Was sie da gemacht haben – da war ein Laden, da konnte man auch mit Karte bezahlen, da haben sie den fünf Personen den Verkauf verboten. Dann haben sie ihr Lager aufgemacht, verstehen Sie?“* (Befragter Nr. 36, Ramos).

*„Weil sie ihr Revier haben. Ihre Geschäfte ... sie besitzen Kooperativen mit Kleintransportern und Kombis, sie verteilen Kabelfernsehen, Internet. Also sie haben Geld.“* (Befragter Nr. 9, Bangu).

*„Internet – da war eine Geschichte von einem 14-, 15-jährigen Jungen, der jemandem eine Nachricht geschickt hat, und diese Nachricht hat er als irgendein Kommando unterschrieben. Die haben seine Nachricht abgefangen, sind zu ihm nach Hause und haben ihn verprügelt, sie haben ihn gefragt, ob er vom Kommando wäre, also das hat gezeigt, dass sie wirklich alles kontrolliert haben, verstehen Sie? Sie meint, dass es in diesen Internetcafés eine Kontrolle gibt, weil sie denkt, dass der Junge in einem Internetcafé gewesen ist, er hat nämlich keinen Computer zu Hause.“* (Befragter Nr. 24, Del Castilho).

Die Wirtschaftstätigkeit wird in jedem Viertel anders kontrolliert. Meistens sind die Milizen in mehreren Branchen präsent und beschränken sich nicht auf den „Schutz“.

*„Ich wohne in Anil, ich kann keine Gasflasche in Rio das Pedras kaufen und auch nicht in Gardênia, ich muss sie in Anil kaufen, verstehen Sie? [...]*

*Frage: - Das ist so was wie ein Kaufverbot, oder?*

*Kaufverbot und Handelsverbot, ja, auch weil das überall anders funktioniert. Die arbeiten zwar alle für die gleiche Sache, aber jedes Viertel, jeder Unterbezirk, Anil, Rio das Pedras und Gardênia, haben ihre eigenen Vorschriften für den Handel.“* (Befragter Nr. 4, Jardim Clarice, Anil).

Das Machtverhältnis zwischen der Bevölkerung und der Miliz ist auch von Fall zu Fall unterschiedlich, es gibt sogar Berichte aus Vierteln, in denen das Monopol der Miliz bekämpft und gebrochen werden konnte.

*„Die haben die Gasleute eingeschüchtert. Sie sind gekommen und haben gesagt, dass sie jetzt kein Gas mehr ausliefern werden. Niemand würde da mehr Gas verkaufen außer ihnen. [...] Es hat nicht geklappt. Die Leute hatten zwar Angst, aber sie haben das boykottiert. Und weil die Jungs mit dem Motorrad nicht raufkamen, haben die Leute eben vom LKW gekauft. Weil die Jungs nicht hochkamen, haben die Leute wie aus Protest nur vom LKW gekauft. Da ist das Lager von denen Pleite gegangen. Es ging nicht. Jetzt fahren die Motorräder wieder hoch. Weil die nicht den ganzen Tag da sind, fahren die Motorräder wieder hoch. Das war dieser Straßenverkauf. Sie fahren zum Verkauf hoch. Sie haben nichts mehr mit der Miliz zu tun.“* (Befragter Nr. 42, Sepetiba).

Oft hört man von Zeugen aus Favelas, in denen die Miliz fester verankert ist, dass sie Immobiliengeschäfte kontrolliert und auf jeden Verkauf und jede Vermietung im Viertel eine Gebühr erhebt.

*„Beim Verkauf der Immobilie zahlst du eine Gebühr. Alle zahlen das.“* (Befragter Nr. 1, Vorsitzender einer Gemeindeorganisation)

*„Nein, bei mir zu Hause zahle ich meine Miete, mein Vermieter verlangt schon ein bisschen mehr, um das für die zu beschaffen. [...] Wenn Sie eine Immobilie verkaufen, müssen Sie denen Geld geben, auch wenn Sie kaufen.“* (Befragter Nr. 31, Gardênia Azul, Jacarepaguá)

Die Miliz in Rio das Pedras scheint sich für die Finanzierung der Gruppe für die Übernahme wirtschaftlicher und kommerzieller Tätigkeiten anstelle von Abgaben der Einwohner entschieden zu haben. Sie ist eine der Milizen mit der längsten Tradition und dient vielen anderen in der Region als Vorbild. Aber wahrscheinlich hat dieses Muster nur Bestand bzw. rentiert sich nur in Vierteln, wo intensiv Handel getrieben wird oder deren Territorium und Bevölkerung schnell wachsen, wie das in Rio das Pedras der Fall ist.

*„Der Polizist sieht das, wie der Bandit alles einsammelt ... was passiert, ich bekämpfe den Drogenhandel, ich vereitele den Drogenhandel, ich bleibe und kassiere das Gleiche und sammle das Geld ein. Und darum ist das gewachsen und gewachsen, und darum kriegen sie in Rio das Pedras einen Riesenbatzen Geld zusammen. Und das erfahren dann alle Polizisten, die meisten fragen sich warum. Weil sie wissen, dass die Miliz in Rio das Pedras entstanden ist. Von da hat sie sich ausgebreitet in andere Viertel. Da kriegen sie sechzig, siebzigtausend pro Woche. Hast du mal drüber nachgedacht? Eine Menge Geld ...“* (Befragter Nr. 1, Vorsitzender einer Gemeindeorganisation)

Neben der Zahlung von – sagen wir – „regulären“ Abgaben für Immobiliengeschäfte erlaubt die fehlende staatliche Kontrolle, dass noch viel unglaublichere Willkürakte im städtischen Raum stattfinden, zum Beispiel die direkte Inbesitznahme von Immobilien durch die Milizangehörigen.

*„Da hat sie gesagt: Ach, meine Kleine, ich will dir was sagen. Du weißt ja nicht, was sie mit mir gemacht haben. Ich hatte nur meinen Mann, mein Mann ist gestorben. Ich bin allein. Meine Kinder sind nicht mehr hier. Sie hatte wohl zwei Kinder, einer ist wohl tot, der war auch Dealer, und der andere war im Gefängnis. Und ihr Haus, das war groß. Weißt du, was sie ge-*

*macht haben? Sie haben das Haus der alten Frau abgeschlossen. So was passiert auch und steht nicht in der Zeitung, das ist nirgendwo. Sie sind hin und haben sich das Haus unter den Nagel gerissen. Das hat mich ... das war das erste Mal, dass ich so was gehört habe, mir hat es jemand erzählt, aber ich hatte mich nicht daran erinnert; so war das, du hast was Falsches gemacht, du bist ein böses Mädchen, verschwinde. Jetzt ist das anders. Wenn du allein wohnst und ein großes Haus hast, wozu brauchst du das? Ich lasse dir einen Raum und der Rest gehört mir.” (Befragter Nr. 11, Ana Gonzaga, Campo Grande)*

Die Gebühreneintreibung bei den Bürgern kann als Versuch gewertet werden, Gewinn abzuschöpfen, auch wenn es wenig Handel im Viertel gibt oder das Viertel selbst klein ist.

Der letzte Sargnagel am Mythos von der Miliz als einem Kreuzzug zur Befreiung vom Drogenhandel ist der Nachweis, dass die Miliz manchmal selbst den Drogenhandel mehr oder weniger direkt unter Kontrolle hat, um ihr Einkommen zu mehren. Meistens haben die Interviewpartner gesagt, dass der Verkauf von Drogen im Viertel unter Androhung des Todes streng verboten ist, aber in einigen Fällen wird das geduldet oder sogar von der lokalen Miliz überwacht. Hier stimmen die Aussagen der Interviews mit den Anzeigen bei Disque-Denúncia überein.

*„Ach, Drogenhandel, das kannst du da nicht machen, du kannst nicht verkaufen, du kannst nicht rauchen, du kannst nicht schnüffeln, du kannst gar nicht so was machen. Und ich finde das gut.” (Befragter Nr. 16, Favela do Barbante, Campo Grande)*

*„Aber da ist ein Junge ermordet worden, der war Fahrer für die Dealer und machte da weiter. Er dachte, ihm würde nichts passieren, weil er nicht mit den Typen herum lief. Er ist nur gefahren. Und die Typen haben den Burschen umgebracht, sie haben den Jungen getötet. Die anderen Todesfälle danach, das war beim Krieg von denen. Da sind Leute von denen gestorben, Leute vom Drogenhandel, aber keine Einwohner. Einwohner wurden umgebracht, weil das missachtet wurde, nicht, wenn die Leute sich dran halten. Wenn es heißt ‚Nein, nein das darf man nicht‘, dann machen die Leute das.“*

*Wer das nicht befolgt, geht. Aber wer bleibt, hält sich daran und weiß, dass das mit den Dealern kein Spiel ist.” (Befragter Nr. 34, Kelson, Penha)*

*Frage: Und was ist aus den Mitgliedern der Drogenbanden geworden?*

*Sie haben sich eingereiht ...[...] Es gab nur einen Wechsel an der Spitze.*

*Frage: Und der Drogenverkauf ging weiter?*

*Der Drogenverkauf ging weiter, klar. Das hört nicht auf, weil das ein Geschäft ist, und das Geschäft ist rentabel, also wird um den Platz gekämpft.”*

*(Befragter Nr. 23, Morro do Agudo, Comendador Soares)*

*„Als wir da hinzogen, war da nichts. Aber dann kam die PM; die meisten waren ehemalige Polizisten. Viele von denen sind Ex-PMs. Die kamen und sagten, dass sie für Sicherheit sorgen würden. Wir haben gesagt, wir wollen das nicht. Sie sagten, sie würden es trotzdem machen. Sie kamen an und haben praktisch die Leute gezwungen, zu zahlen. Wenn einer nicht zahlen will, wird er eingeschüchtert und manchmal wird das Haus überfallen. Sie haben schon Überfälle gemacht. Nachdem sie gekommen waren, fing die Überfälle an, vor ihnen gab es keine. Aber als sie kamen und sich durchsetzen wollten, fing die Überfälle an, mal hier, mal da. Na, sehen Sie, hier muss einer für Sicherheit sorgen, das sehen Sie doch. Und danach war’s schlimmer. Und immer ein bisschen Drogenhandel dabei. Sie hängen da mit drin.”*

*(Befragter Nr. 42, Sepetiba)*

Kurz, es gibt zwar Hinweise, dass einige Milizangehörige gegen das Verbrechen kämpfen und eine gewisse Ordnung im Viertel herstellen wollen, was umso wahrscheinlicher ist, wenn sie selbst dort wohnen, aber das Vorgehen der Milizen folgt hauptsächlich einer ökonomischen Logik. Sie bürden den Händlern und manchmal allen Einwohnern Abgaben auf und kontrollieren viele Branchen der lokalen Wirtschaft, vor allem die Dienstleistungen und den Verkauf von Basisprodukten. Der irreguläre bzw. unerlaubte Charakter einiger Dienstleistungen wie Piratenfernsehen bringt mehr ein, weil die Betriebskosten drastisch sinken.



Das Streben nach höherem Gewinn bewirkt in einigen Fällen, dass auch der Drogenhandel von der Miliz kontrolliert wird, selbst wenn das große Risiko besteht, dass sie dadurch ihre Identität verliert und schließlich vollständig mit den Drogenbanden gleichgestellt wird, gegen die sie ja angetreten war.

In den drei bisher analysierten Kriterien – territoriale Kontrolle, Erpressung und Gewinn – unterscheidet sich die Miliz also nicht von den Drogenhändlern und anderen Gruppen des organisierten Verbrechens. Der Unterschied liegt in den beiden letzten Kriterien: die Rechtfertigungsgründe und die Beteiligung von Staatsbediensteten.

*Der Schutz der Bevölkerung als Rechtfertigungsgrund* ist einer der neuralgischen Punkte des Begriffes „Miliz“, obwohl dieses Merkmal auch auf andere traditionell verwendete Bezeichnungen zur Beschreibung einer gleichen oder sehr ähnlichen Realität ausgedehnt werden kann, z.B. „Todesschwadron“. Wir sprechen hier absichtlich von „Rechtfertigungsgrund“ und nicht nur von Begründung, um den Gegensatz zwischen der Beschützerhysterik der Miliz und ihrer ökonomischen Rationalität in der Praxis hervorzuheben.

Rhetorisch wird die Anwesenheit der Miliz und ihre als berechtigt hingestellte Gebühreneintreibung mit dem Schutz der Bevölkerung vor Kriminalität und Unordnung begründet – letztendlich jener Übel, wofür der Drogenhändler ein Inbegriff ist. Das wäre ein Unterschied zum Drogenhandel, der keiner Rechtfertigung bedarf und sich aus der eigenen erpresserischen Existenz erklärt. Die Miliz wiederum kann nicht einfach als eine Gruppe des organisierten Verbrechens auftreten, die sich auf Kosten der Gemeinschaft bereichert. Sie muss eine Alternative zu etwas Schlimmerem bilden: Gewaltherrschaft, Verbrechen und Chaos. So legitimiert sich die Miliz über ihren Gegner, über ihren Feind, dem Drogenhandel, der komplett stigmatisiert wird, bis er fast das absolute Übel darstellt. Die Miliz will wenigstens besser sein – ein geringeres Übel, nach den Worten des Bürgermeisters der Stadt Rio. Wo der Staat seine Aufgaben zur territorialen Kontrolle und Gewährleistung der individuellen Rechte nicht wahrnimmt, wo die Favelas der Macht der Gruppe mit der größten Feuerkraft ausgesetzt sind, will die Miliz eine nicht so despotische und perverse Kontrolle wie die der Drogenhändler ausüben. Viele Bewohner, besonders diejenigen, die Dro-

gen aus moralischen Gründen ablehnen, wie zum Beispiel viele Evangelikale, haben tatsächlich dieses Verständnis von der Miliz als dem geringeren Übel verinnerlicht.

*„Rio das Pedras. Das ist eine ganz starke Miliz, wie in Jardim Bangu, das ist eine starke Miliz, über der steht keiner da in der Region. Heute herrscht Frieden, es ist friedlich und warum? Weil die Typen jetzt aufpassen, sie kriegen ihren Gewinn anders, sie verdienen nicht mit Drogen, sondern mit Sicherheit, weil die Leute dafür sind, weil es nicht mehr ... Besser unter einer Miliz, dem Kommando einer Miliz leben, nicht? Ist ja illegal, aber besser als einem schamlosen Dealer ausgesetzt zu sein, dem es nichts ausmacht zu töten, so wie das in Fumaçê war. Der Drogenchef hat einen Einwohner getötet, der lag im Sterben wegen Aids, sie haben ihn getötet, der hieß Tiaguinho, der hatte Aids, also ... ‚ich werde sowieso sterben‘. Der war ... der Mann hatte da ein Problem und ließ ihn nicht in der Wohnung verstecken, er hat getötet, heute ist er nicht ... er ist in der Hölle, er ist tot.“ (Befragter Nr. 6, Bangu)*

*„Wenn du jetzt Dummheiten im Viertel machst, stirbst du. Ich bin ein gutmütiger Typ ... die Miliz zeigt sich als gute Beschützerin, weil sie nicht böse ist, weil sie nicht desorganisiert ist. Das sind nicht solche Jungs, die schlecht riechen, verrückt spielen und das hübsche Mädchen vom Nachbarn bedrängen. Die nicht. Sie sagen selbst, dass sie nämlich eine Berufsethik haben. Sie wollen ihr Geld ehrlich verdienen, indem sie den Bürger beschützen.“ (Befragter Nr. 11, Campo Grande)*

*„Einerseits ist das blöd, weil so der Handel eine Abgabe bezahlen muss, das ist schlecht. Aber so haben wir keinen ... keinen Drogenhandel in Curicica, der Ort ist superruhig, ohne ... man hört keine Schüsse, nichts davon, verstehen Sie? Jetzt kann man hier kommen, wann man will, man geht ruhig nach Hause ... verstehen Sie? Ich finde, alle Leute haben ... auch ich selbst, auch wenn ich nicht einverstanden bin, weil ich finde, der Staat müsste hier sein und für die Sicherheit der Bevölkerung sorgen, aber leider ist das nicht der Fall, also ... von den Übeln das Schlimmste (sic). Wenigstens müssen die Leute keine verrirte Kugel fürchten, von einem Bruder ... einer von ... mein*

*Bruder wird sich nicht mit Drogenhändlern einlassen, verstehen Sie? Weil sie das im Viertel garantieren.*” (Befragter Nr. 30, Curicica, Jacarepaguá)  
*„Jetzt muss ich keinen fragen, wenn du deine Mauer abreißen willst, reißt du sie ab, wenn du die Mauer hoch willst, baust du sie hoch, wenn du Glas in der Mauer haben willst, machst du Glas rein, früher konntest du die Mauer nicht einmal malern, wenn die Farben nicht übereinstimmten. Du musst immer mit jemandem sprechen, um die Mauer abzureißen, zu bemalen, das Straßenpflaster verändern. Früher konntest du keinen Stein pflastern.“*  
(Befragter Nr. 16, Favela do Barbante, Campo Grande)

In der Praxis sind freilich die Gegebenheiten in jedem Viertel anders und auch das Ausmaß der Willkür ist sehr unterschiedlich. In manchen Vierteln, so die Befragten, ist die Situation genauso schlimm wie vor dem Erscheinen der Milizen, und einigen waren die Drogenhändler lieber.

*„... Tatsache ist, dass das Gas da nicht hinkommt. Also das ... die Leute im Ort sind sehr ... die haben darunter zu leiden. Früher hatten sie sehr zu leiden unter den Drogenhändlern, jetzt leiden sie mächtig unter der Miliz, weil die fast mit eiserner Hand regiert, hier im Viertel ist das ganz streng.“* (Befragter Nr. 12, Campo Grande)

*„Es ist dasselbe, dasselbe, nur schlimmer, weil der Drogenhandel nicht kassiert, und sie sind schlimmer, sie kassieren, die haben dort ihr Reich.“* (Befragter Nr. 31, Gardênia Azul, Jacarepaguá)

*„... der Drogenhandel stört mein Leben nicht, ich kann um drei Uhr früh weggehen, um drei Uhr früh kommen, um sieben, verstehen Sie? Denen war das egal, die stellen keine Regeln auf im Viertel, verstehen Sie, das machen die nicht. Die wollen nur ihr Kokain verkaufen, ihr Cannabis, davon leben.“*  
(Befragter Nr. 36, Ramos)

Die Miliz verspricht eine Doppelfunktion auszufüllen. Einerseits will sie den Drogenhandel und das traditionelle organisierte Verbrechen vertreiben. Andererseits will sie eine öffentliche Ordnung herstellen, in der sozialer Frieden herrscht und auch Schutz gegen die gängi-

gen Verbrechen wie Raub, Diebstahl und Angriffe geboten wird. Anders ausgedrückt: eine Ordnung, die den Menschen ein Mindestmaß an Sicherheit gewährleistet.

Hier sei hervorgehoben, dass der Drogenhandel traditionell auch die Funktion übernimmt, das gesellschaftliche Leben zu regeln und die innere Ordnung zu gewährleisten. Dafür erfährt er sogar eine gewisse Unterstützung und Zustimmung der Bevölkerung, zumindest dort, wo seine Herrschaft weniger autoritär und willkürlich ist. Der Unterschied besteht darin, dass der Drogenhandel, zumindest der *Idealtypus*<sup>2</sup> des Drogenhandels in den Favelas in Rio de Janeiro, sich nicht darüber zu legitimieren versucht und es auch nicht als sein zentrales Merkmal anstrebt. Normalerweise nehmen die Drogenhändler ihre von der Norm abweichende Rolle und auch das Stigma an, das ihr Treiben mit sich bringt. Sie akzeptieren gewissermaßen, dass das, was sie tun, „falsch“ ist. Die Milizangehörigen dagegen haben das Bestreben, sich als Herrschaft des „Guten“ über das „Böse“ darzustellen.

*„[Ein Verwandter des Befragten, der zur Miliz gehört] denkt, dass er eine wichtige Rolle für die öffentliche Sicherheit spielt. Weil er findet, dass die Todesfälle und die Schießereien jetzt abgenommen haben, weil es keinen Drogenhandel gibt. Er findet, dass es mit der Sicherheit besser geworden ist, diese Leute finden, dass die Bevölkerung sich sicherer fühlt, das ist wirklich so, dieses Gefühl gibt es, weil die Miliz da ist.“* (Befragter Nr. 5, Bangu)

Es gibt eine weitere Parallele zum Drogenhandel: Einige Milizen – besonders wenn sie besser im Ort verwurzelt sind und schon länger bestehen – entwickeln auch soziale und wohltätige Dienste für die Bevölkerung vor Ort, um ihre Daseinsberechtigung im Viertel zu stärken. Nach unternehmerischer Logik könnte man dieses Vorgehen als Teil eines „Marketing“ für das Produkt „Sicherheit“ verstehen bzw. als Teil der „sozialen Verantwortung“ im Geschäft dieser bewaffneten Gruppen.

*“Aber die machen wirklich was, am Kindertag, zu Weihnachten werden Geschenke verteilt, es gibt Essen für die Kinder, Essen, Milchpulver und solche Sachen für die Kinder dort.“* (Befragter Nr. 30, Curicica, Jacarepaguá)

---

<sup>2</sup> Es sei darauf hingewiesen, dass der Ausdruck hier im Weber'schen Sinne gebraucht wird, als Analysemodell zur Erklärung der Realität und nicht in dem Sinne, dass es so sein soll.

Der letzte der fünf Punkte zur Charakterisierung der Miliz ist die *Beteiligung von Staatsbediensteten*. Das ist nicht nur eine aktive und systematische Beteiligung, sie muss auch vor Ort bekannt gemacht werden. Mit anderen Worten, die Einwohner sollen wissen, dass die Miliz zu einem guten Teil aus Staatsdienern besteht. Die gesammelten Aussagen bestätigen tatsächlich, dass alle Einwohner in den Vierteln wissen, dass viele Milizangehörige Polizisten, Justizvollzugsbeamte und Feuerwehrleute sind, also staatlich Bedienstete, die bewaffnet bzw. berechtigt sind, eine Waffe zu tragen. Übrigens ist es schon sonderbar, dass die für den Zivilschutz zuständigen Feuerwehrleute im Bundesstaat Rio de Janeiro im Privatleben Waffen tragen dürfen. Kurz, die meisten Milizangehörigen sind aktive oder außer Dienst stehende Mitarbeiter des Staatsapparates, die nicht selten wegen ungebührlichen Verhaltens aus dem Dienst scheiden mussten. In der Miliz sind auch Bürger vertreten, aber die führenden Positionen sind fast immer von Personen besetzt, die in direkter Verbindung zu den Formationen der öffentlichen Sicherheit stehen.

*„Ich sprach diesen Oberst an: Schauen Sie, wenn hier irgendeine Gewalttat passiert, irgendeine Straftat von denen (Sicherheitskräften), zu wem gehe ich dann? Wen mache ich verantwortlich? Da hat er seine Briefftasche rausgeholt und gesagt: ‚Ich bin Oberst vom 27., wenden Sie sich an mich, hier ist meine Telefonnummer‘. Er hat mir die Handynummer und alles gegeben.“*  
(Kerngruppe)

*„Ich bin von der DEGASE (staatliche Erziehungsanstalt), ich bin als Beamter der DEGASE zugeteilt, und als sie in unser Viertel kamen: ‚Hier ist einer von der DEGASE, hier ist jemand von uns.‘ Hier sind keine Leute von euch, hier nicht. Mein Cousin sprach mit denen und hat gesagt: ‚Das da ist mein Cousin, der arbeitet bei der DEGASE.‘ – ‚Ah, mein Lieber.‘ Ich habe gesagt: ‚Ich bin nicht euer Lieber und ihr seid nicht meine Lieben, ihr wisst, dass ihr illegal seid. Da hat der mich vielleicht angeguckt.“* (Kerngruppe)

Anzumerken ist, dass die Beteiligung staatlicher Bediensteter an irregulären Netzen nicht allein den Milizen vorbehalten ist. Wegen der stark verbreiteten Korruption in den öffentlichen Sicherheitseinrichtungen im Bundesstaat Rio de Janeiro (vgl. zum Beispiel Lemgruber

et al, 2003) kommt es recht häufig vor, dass sich einzelne Staatsdiener kriminellen Strukturen anschließen. Alle ethnografischen Forschungsarbeiten über den Drogenhandel in den Favelas zum Beispiel beschreiben häufig korrupte Polizisten.

Der Unterschied besteht bei den Milizen einerseits darin, dass ihr Kommando in den Händen öffentlicher Bediensteter liegt, und zum anderen, dass sie ihre Rolle publik machen. Ein korrupter Polizist, der Geld von Dealern nimmt, versucht unauffällig zu bleiben, damit er nicht entdeckt wird. Der Milizangehörige hingegen legt Wert darauf zu sagen, dass er Polizist oder Justizvollzugsbeamter ist. Die Bürger sollen wissen, dass die Miliz aus Staatsdienern besteht.

Diese Bekanntgabe verfolgt mehrere Ziele, die alle von Bedeutung sind. Zum einen dient die Zugehörigkeit zum Staatsdienst als Instrument, die Milizen auch in einer rechtswidrigen Lage legitimieren zu können. Da ihre Mitglieder Staatsdiener sind, vertreten sie die Obrigkeit, und so bekommt ihre Beteuerung Sinn, dass sie die Kriminalität bekämpfen. Wenn ihre Arbeit, solange sie im Dienst sind, in der Verbrechensbekämpfung besteht, dann ist davon auszugehen, dass sie ihr Engagement auch in die Freizeit ausdehnen. Selbst wenn sie oft ganz klar als Mitglieder eines organisierten kriminellen Netzes auszumachen sind – „sie sind der Staat“ in den Favelas und demzufolge theoretisch die natürlichen Feinde der Kriminalität.

Zweitens gibt ihnen ihr Status als Polizisten theoretisch die amtliche Befugnis, Sicherheitsaufgaben zu übernehmen. Das ist auch der Fall bei Polizisten, die als private Sicherheitsleute eingestellt werden, gerade weil sie für die öffentliche Sicherheit zuständig sind. Wenn also die Bürger eine Abgabe bezahlen, nehmen sie damit sozusagen ‚einen Profi unter Vertrag‘.

Als dritter Vorteil gilt die Möglichkeit, dass im Notfall – zum Beispiel bei einem versuchten Angriff der Drogenhändler – die Polizei um Hilfe gerufen werden kann. Das verringert die Wahrscheinlichkeit, dass die Miliz vertrieben wird, und es stärkt ihre Position im Viertel. Die Milizangehörigen würden daher nicht für eine ‚weitere Bande‘ gehalten werden können, da sie ja die Obrigkeit vertreten und eventuell auf die Unterstützung der öffentlichen Einrichtungen zählen können, denen sie angehören.

Viertens hat jeder Abwehrversuch der Einwohner Grenzen, weil es sich um öffentlich Bedienstete handelt. Wenn schon beim Drogenhandel aus Angst vor Repressalien und we-

gen der Korruption in der Polizei die Möglichkeit selbst für anonyme Anzeigen gegen die Dealer beschränkt war – was kann man nun bei Übergriffen der Miliz erwarten? Dass der Bürger genau bei der Einheit anruft, in welcher der Polizist arbeitet, um ihn bei seinen Kollegen anzuzeigen, die vielleicht Komplizen seiner Eigenmächtigkeit waren? Auf den Schutz des Staates kann man nicht zählen, wenn seine eigenen Gesetzeshüter gegen die Gesetze verstoßen. Der Wahrheit zuliebe sei gesagt, dass sich der Staat schon früher zurückgezogen hat, aber wenn jetzt die Staatsdiener selbst die parallele Macht innehaben, ist jede formelle Beschwerde erst recht aussichtslos. Man könnte sagen: Wenn die Polizisten das Gesetz übertreten, bleibt nur die Möglichkeit, „den Dieb herbeizurufen“ (Chico Buarque), was vielleicht nicht so weit von der Realität entfernt ist, wenn die Einwohner mit den Drogenhändlern in dem Versuch zusammenarbeiten, die Kontrolle über ihr Viertel wiederzuerlangen.

Nicht zufällig ist es so schwer, Aussagen zur Miliz zu bekommen, auch von Bürgern, die sie befürworten. Das Klima der Angst ist stärker ausgeprägt als beim Drogenhandel, weil davon ausgegangen wird, dass Milizangehörige die Abweichler leichter identifizieren und gegen sie vorgehen können.

*„Wir haben nicht ... unbewusst ist das immer da, zum Beispiel, dass man nicht über diese Dinge spricht, über die Miliz ... an öffentlichen Orten, im Bus und so ... Einmal habe ich mich darüber unterhalten, und da hat einer gesagt: ‚Eh, sprich leise‘. Man hat Angst, darüber in der Öffentlichkeit und im Bus zu sprechen.“* (Befragter Nr. 30, Curicica)

*„Nein, die Leute scheinen jemanden zu haben ... sie hatten einen Verwandten, der war in Drogengeschichten verwickelt, ich habe schon gehört, dass sie fanden, dass sie irgendein Geräusch im Telefon hatten, dass sie belauscht wurden. Ich weiß nicht, ob das weitergeht, ich weiß nicht, wie das jetzt ist.“* (Befragter Nr. 10, Campinho)

*„Interessant ist auch die Sache mit einem 16-jährigen, der Informationen weitergegeben hat von einem Viertel in ein anderes Viertel, das von einer Bande kontrolliert wurde, die war von da, wo er wohnte. Beim ersten Mal, und darum glaubt sie, dass die Telefone abgehört werden, dieser Junge gehört für das Viertel zur Mittelschicht, weil er in einer ordentlichen Schule*

*lernt, er hatte ein anständiges Leben und niemand wäre auf die Idee gekommen, dass er mit Drogen zu tun hat, einziges Kind, mit guter Beziehung zur Mutter. Eines Tages sind sie bei ihm zu Hause erschienen, sie sind nicht dazu gekommen, ihn zu verprügeln, eher wegen der Mutter, aber wenn er noch einmal Informationen von da ausplaudern würde, hätte das Folgen und seine Mutter hat nichts verstanden. Der Junge sagte der Mutter, dass sie vermuteten, dass er Kontakt zu Leuten hätte, und seine Mutter hat das gar nicht geglaubt. Beim zweiten Mal war seine Mutter ganz verzweifelt wegen der Sache und sie haben ihr gesagt, dass er zur Garage gegangen ist, dass er verschwunden ist, und die Mutter hat verstanden, sie wohnt noch da und sie sagt, nie hätte ich gedacht, dass mein Sohn damit zu tun hat. Die Frau, die mir das erzählt hat, sagte, dass die Mutter es nicht erfahren sollte. Aber die Leute haben gesagt, dass er das gemacht hat und über sein Verschwinden wussten sie, dass die mit ihm verschwunden sind, weil er im Viertel erzählt hat, was im anderen passiert. Und sie sagte, dass er höchstens siebzehn Jahre alt war.“ (Befragter Nr. 24, Del Castilho)*

Der fünfte Vorteil, sich als Polizisten zu erkennen zu geben, ist, dass damit praktisch gewährleistet ist, dass es keine Auseinandersetzungen mit der Polizei geben wird. Wenn Krieg zwischen der Polizei und der Parallelmacht herrscht und auf einmal die Polizisten die Parallelmacht übernehmen, ist zu erwarten, dass der Krieg wie durch einen Zaubertrick endet. Natürlich besteht immer die Möglichkeit, dass die Drogenhändler wieder die Macht zurückhaben wollen, aber zumindest die durch das Eingreifen der Polizei verursachte Unsicherheit wird ein Ende haben.

*„Es gibt nichts zu bekämpfen. Es gibt nichts, es gibt keinen Drogenhandel, es gibt überhaupt keine ... nichts Illegales, verstehen Sie? Und warum gibt es nichts Illegales? Alternativen Transport gibt es überall, Streit gibt es um den alternativen Transport, ja ... der Handel, der kauft und verkauft, manchmal ist der Typ ganz echt registriert, der zahlt Umsatzsteuer, ansonsten ist er mehr informell, aber bei ihm zu Hause hat er aus der Veranda zur Straße einen Kiosk gemacht. Die Polizei hat keinen Grund, da rein zu gehen.“*



*Wen soll sie festsetzen? Wer macht da was? Wer nimmt was weg? Keiner. Nein ... so läuft das nicht. Weil das auch davon abhängt, welchen Handel Sie bekämpfen, kontrollieren müssen, nicht? Diese Organisation da auflösen, kaputt machen, das ist gut. Sie haben sie schon aufgelöst, sie haben das schon zerschlagen, was der Staat hätte machen müssen mit rechtmäßiger Gewaltanwendung. Das hat er nicht gemacht. Da geht er hin mit der unrechtmäßigen Gewaltanwendung, nicht?“ (Befragter Nr. 12, Campo Grande)*

*„Jetzt zurzeit ist einer auf dem Platz in Gardênia. Aber nicht immer, mal so, mal so ... ich weiß nicht einmal, warum, also das ist ja alles mit der Miliz abgesprochen, die hat die Polizeiaufsicht, nicht? Die offizielle Polizeiaufsicht. Das eine oder andere Mal bleibt ein Auto [von der PM] stehen. Für die, die in Richtung Anil unterwegs sind, aber das ist nicht immer.“ (Befragter Nr. 31, Gardênia Azul, Jacarepaguá)*

*„Nein, das macht sie nicht, weil es in den Vierteln mit Miliz keinen Drogenhandel mehr gibt. Weil wenn die Polizei auf Streife geht, wissen die, dass da unter der Hand Kollegen von ihnen arbeiten, so ist das, und sie machen nichts ... sie drücken die Augen zu.“ (Befragter Nr. 6, Bangu)*

*„Warum die Polizei nicht durchgreift in Vierteln mit Milizen? Warum? Da ist Miliz, da greift die Polizei nicht ein. Wieso? Die stecken unter einer Decke, nicht? Die sind doch Komplizen. Weil das Viertel ... wenn das Viertel von der Miliz eingenommen wird, wenn die Miliz da ist, dann kommt die Streife nicht, um die Miliz rauszubringen, die Kriminalpolizei greift nicht ein und bringt sie weg, verstehen Sie?“ (Befragter Nr. 1, Vorsitzender einer Gemeindeorganisation)*

Einmütig bekräftigen sowohl die Befragten als auch die Zeitungsartikel, dass die Polizei in Milizgebieten praktisch nicht eingreift. Einer der Befragten sagt so schön: „Es gibt nichts zu bekämpfen“. Man weiß, dass der Drogenhandel bekämpft wird, und wenn es keinen Drogenhandel gibt, hat die Polizei scheinbar in den Vierteln nichts mehr zu tun. Und in den wenigen Fällen, in denen von einer Polizeiaktion gegen Mitglieder der Milizen berichtet

wurde, waren es polizeiliche Maßnahmen wie Beschlagnahmen oder Festnahmen nach Ermittlungen und kein Eingriff. Das heißt, wenn die Polizei gegen die Miliz vorgeht, was ohnehin kaum vorkommt, dann handelt sie wie jede Polizei in entwickelten Ländern, statt die üblichen Militäroperationen bei der Verbrechensbekämpfung in den Armenvierteln in Gang zu setzen. Anders ausgedrückt, die Polizei macht den Milizen das Territorium nicht streitig, und wenn sie es tut, geht sie vollkommen anders vor als gegen den Drogenhandel.

Wahrscheinlich ist der Grund für dieses unterschiedliche Herangehen an die Milizgebiete nicht nur in der Säumnis, der Komplizenschaft oder im Korpsgeist desjenigen, der auf uniformierte Kollegen trifft, zu suchen. Eine schlüssige Erklärung liegt auch im spiegelbildlichen Widerstreben der Milizen, sich mit Polizisten, ihren Kollegen, gewaltsam auseinanderzusetzen. Aber auch ein dritter Punkt ist nicht zu unterschätzen, nämlich dass das Thema öffentliche Sicherheit wie eine kriegerische Auseinandersetzung gesehen wird. Allerdings muss ein Krieg gegen einen klar definierten Gegner geführt werden, und das ist der Drogenhändler. Ein hoher Offizier der Militärpolizei PMERJ äußerte einmal 2007 bei einem privaten Treffen: „Es bringt nichts, Polizisten in Milizgebiete zu schicken, denn die Miliz wird keine Konfrontation suchen, sie wird sich zurückziehen und warten, bis wir wieder abziehen.“ Wenn es keine Konfrontation gibt, könnte man das so auslegen, dass die Polizei in dieser drastisch militarisierten öffentlichen Sicherheitspolitik ihre Rolle nicht findet. Ist der Feind einmal verschwunden oder besser gesagt seiner Merkmale als solcher beraubt, scheint der Krieg gegenstandslos zu sein – zur Freude der Einwohner, die der endlosen Schusswechsel und verirrtten Kugeln überdrüssig sind.

Natürlich ist das nicht übertragbar auf Gebiete, in denen der Drogenhandel stark ist und damit droht, verlorenes Terrain wieder zu erobern, aber an vielen Orten bedeutet das Erscheinen der Miliz eine gewisse Befriedung, weil die Polizei nicht mehr eingreift. Das ist fast eine Tautologie. Die Polizisten besetzen die Favelas und sichern das Ende ihrer eigenen Präsenz. Geht man davon aus, dass vermutlich deren Eingreifen die meiste Unsicherheit unter der Bevölkerung schürt, gibt es keinen Zweifel an der wohltuenden Wirkung.

*„Drei Tage sind vergangen [der Auseinandersetzung zwischen Drogenhändlern und Miliz] und dann wussten wir: ‚Aha, die Miliz ist da; die Miliz passt auf‘. Und danach gab es keine Schießereien mehr, keine Schlägerei, keinen*

*Krieg, es gab nichts mehr, jetzt ist überall Frieden.*“ Befragter Nr. 16, Favela do Barbante, Campo Grande)

Wenn der Status als Staatsbedienstete den Milizangehörigen zahlreiche praktische Vorteile einbringt, so drückt er auf der anderen Seite aber auch ihre zwiespältige Rolle aus, die extreme Vermischung von Öffentlichem und Privatem. Der Milizangehörige ist eine Autorität, aber er verstößt gegen die Regeln und sehr oft gegen das Gesetz. Er repräsentiert im Viertel den Staat, verrät ihn aber gleichzeitig, da er seine öffentliche Stellung ausnutzt, um privaten Gewinn herauszuschlagen. Für den Milizangehörigen trifft in diesem Sinne wie bei keinem anderen der Straftatbestand der Vorteilsnahme zu.

*„Es gibt aber Milizangehörige, die waren mitten unter diesen Polizisten (sic). Und dann sind die Leute ganz durcheinander. Verstehen Sie, was ich sagen will? Die sind ganz durcheinander. Ob er jetzt von der Polizei (sic) ist oder von der Miliz.“* (Befragter Nr. 1, Vorsitzender einer Gemeindeorganisation)

Wegen dieser schizophrenen Identität muss der Milizangehörige die Bevölkerung nötigen, um sich behaupten zu können, denn im Grunde fehlt ihm die öffentliche Legitimation, auf die er sich zu stützen versucht.

Daher ist die Information, dass in einigen der von den Milizen kontrollierten Viertel immer noch Drogenhändler aktiv sind, von maßgeblicher Bedeutung. Die Miliz verliert damit ihr letztes Alibi in ihrem Anspruch auf Legitimation. Was ist wohl der Unterschied zwischen dem Drogenhandel und einer mit Drogen handelnden Miliz?

### **Die Ankunft der Milizen in den Vierteln**

Zunächst muss festgestellt werden, dass das Phänomen „Miliz“, als es 2006 öffentlich thematisiert wurde, für viele Stadtteile schon lange Realität war. Den größten Widerhall gab es sicher, wenn die Miliz Gebiete eroberte, die von Drogenhändlern beherrscht waren – nach einem „Krieg“, wie die Einwohner sagen, wie er typisch ist, wenn eine Verbrecherbande die Kontrolle über eine Favela übernimmt, die vorher von einer anderen rivalisierenden Bande beherrscht wurde. Das kam 2006 relativ oft vor und führte zur Ausdehnung der Mi-

lizen vor allem in den Norden über ihre traditionellen Herrschaftsgebiete im Westen der Stadt hinaus. In dieser Zeit setzte sich, wie schon erläutert, allgemein das Wort „Miliz“ durch.

*„Ich war in Ana Gonzaga, Ana Gonzaga ist hier, Vilar Carioca ist weiter weg, und Barbante. Als die einmarschiert sind, ich sage Ihnen, das war ein Krieg. Wir haben uns an dem Tag versteckt, wir haben sogar das CIEDS (Studien- und Programmzentrum für nachhaltige Entwicklung) angerufen, das war verrückt. Wir haben noch nie so viele Schüsse gehört, und dann waren sie da.“* (Befragter Nr. 11, Ana Gonzaga, Campo Grande)

*„Der Einmarsch von denen war wie im Kino. Sie hat gesagt, dass ihr Kindergarten da oben ist, da waren zwanzig/dreißig Meter entfernt ein paar Durchgänge, und sie sind an manchen Stellen vom Hubschrauber abgesprungen und einmarschiert und mir nichts dir nichts haben sie mit einem Mal das Viertel eingenommen.*

*Das zweite Gefecht, von dem sie erzählt hat, weil das andere das erste war, damit sie reinkommen, am ersten Tag, sie hatten die Information, dass es die Miliz war. Beim zweiten Mal sind sie einmarschiert, das war ... alle Leute, die irgendwas mit dem Drogenhandel zu tun hatten, das waren zum Beispiel Leute, von denen das keiner gedacht hätte. Sie hat von einem Elektriker erzählt, der arbeitet da für mehrere Leute, auch im Kindergarten, wo sie arbeitet, und sie hat gesagt, dass sie an diesem Tag alle und jeden gefasst und gefesselt haben, alle die Leute, die da verwickelt waren, die haben sie mitten auf der Straße festgebunden, eine unheimliche Szene. Sie waren gefesselt, saßen mitten auf der Straße, um sie den Leuten vorzuführen, und warteten, bis die mobile Einsatztruppe kam, um sie mitzunehmen.“* (Befragter Nr. 24, Del Castilho)

Bei diesen militärischen Attacken kommt es nicht selten vor, dass die Polizei den Milizen offenes Geleit dabei gibt, den Drogenhandel auszumerzen. In anderen Fllen wird davon berichtet, dass erst die Polizei eine Säuberungsaktion unternimmt und danach die Miliz da bleibt. Tatsächlich sind beide Berichte etwas unterschiedliche Versionen des gleichen

Sachverhalts: die Zusammenarbeit und Verschmelzung zwischen Polizei und Miliz bei der Eroberung der Gebiete der Drogendealer.

*„Aber die hatten ja die ganze Unterstützung von denen, mit Panzerfahrzeug, Polizeiauto ...*

*Frage: Die kamen mit dem Panzerfahrzeug?*

*Die kamen mit dem Panzerfahrzeug. Gleich am nächsten Tag waren die Fahrzeuge da ...*

*Frage: Waren sie uniformiert?*

*Ganz normal uniformiert. Sie haben nicht ... Sie haben das alles gemacht und sich nicht versteckt. Und gleich am nächsten Tag fing dann der 24-Stunden-Dienst an, die Polizeiautos standen da in der Ecke, da bei dem Dealer zu Hause. [...] Militärpolizei, 16. Bataillon. Normal, verstehen Sie? Aber hier draußen weiß man von solchen Sachen nichts, und sie sagen ‚Nein, das ist das 16. Bataillon, das passt jetzt auf, das hat den Drogenhandel vertrieben‘. Aber alle Welt wusste, dass es die Miliz war. Schon weil die da nichts haben, da ist keine Polizeiwache, keine 24-Stunden-Wache, warum sollte denn die Polizei da sein, wenn sie da nie war? Also ... Aber die Leute im Viertel wussten das. (Befragter Nr. 34, Kelson, Penha)*

Mitunter kamen die Milizen nicht so plötzlich, sondern im Ergebnis einer allmählichen „Säuberungsaktion“ gegen die Feinde in der Gegend.

*„Zur gleichen Zeit, als die Miliz kam, ich würde mal so sagen, das war zur gleichen Zeit, als die Polizei, die PM, nach Barbante kam und den ganzen Tag Leute festgenommen hat. Also, das war eng miteinander verbunden, erst recht, weil die Miliz sich nicht blicken ließ, solange die PM da drin war. Aber die PM war da, wir sagen euch, wir werden alles durchsuchen, wir tun das Beste, was wir für euch tun können, der Weg wird offen sein, danach kommen wir wieder her, lassen euch rein, aber jetzt müsst ihr weg.“ (Befragter Nr. 21, Santa Margarida, Campo Grande)*

*„Es gab Tote während des Einmarschs. Weil sie nach und nach kamen und die Leute festgesetzt haben, die damit zu tun hatten, und danach kamen sie ins Viertel.*

*Frage: Es sind Leute umgekommen?*

*„Genau, es gab Tote; Leute, die tot zu sein schienen. [...]*

*Es gab keine Schießerei; da war nichts. Nichts, soweit ich weiß.“ (Befragter Nr. 10, Campinho)*

Einmal wird auch von Milizangehörigen berichtet, die Kapuzen aufhatten; es gab also auch Mitglieder, die eine Beziehung zu dem Viertel hatten und nicht erkannt werden wollten.

*„Wie lange sind sie da – seit acht Monaten sind sie da. Da haben sie sich ganz früh versammelt und sind um zwei Uhr früh gekommen, um drei, sie waren schon drin im Viertel. Mit Kapuzen auf dem Kopf ...“ (Befragter Nr. 36, Ramos)*

Des Öfteren kam es vor, dass die aus den Vierteln vertriebenen Drogenhändler zum Gegen-schlag ausholten, um die Kontrolle wiederzuerlangen. Der Ausgang war unterschiedlich, in jedem Falle aber trugen die „im Krieg stehenden“ Viertel die gesamte Last der Unsicherheit und Aufregung.

*„Heute herrscht da richtig Gewalt. Das muss so sein, weil sie wenig Zeit haben. Die Drogenhändler wollten wieder her; es gab 7 Tote auf einmal. Danach tauchten noch 5 Leichen auf.“ (Befragter Nr. 9, Bangu)*

*„Das war ... vor Weihnachten und Neujahr haben alle gewartet. Weil die Typen im Dezember in die Oberstadt gezogen sind und verloren haben, und alle Leute haben was erwartet, alle standen unter Spannung. Sie wollten die Feiertage außerhalb verbringen. ‚Ach, ich will dann weg sein, weil die Typen kommen werden, die machen was, da passiert was ...‘. Und im Februar ist es wirklich passiert. Alle haben es erwartet, und im Februar ist es passiert. Sie sind eines Morgens gekommen, sie haben die Wachablösung abgewartet – weil die auch ihre Spitzel hatten. Das Ganze war so desorganisiert, die hatten einen Spitzel von den Drogenhändlern. Ein Spitzel drin, der*

*fuhr in den Kombis. [...] Sie sind in die Autos gestiegen. Die wussten schon, wer die Mauer gemacht hat, wer die gebaut hat, die wussten, wer das war, sie wussten, wer in der Miliz war – Hinz und Kunz, was weiß ich, und sind hinterher. [...]*

*Als sie mit den Autos auf dem Platz ankamen, waren die Typen schon weg, und die andere Wachablösung war noch nicht da. Das haben sie ausgenutzt und einen Gefreiten von der Militärpolizei umgebracht, der war in der Miliz. Der Typ war in der Bäckerei, und als er aus der Bäckerei rauskam ... Sie haben zu ihm gesagt ‚Eh, das ist komisch, da sind Leute mit Kapuzen auf dem Platz‘. Er ist rausgegangen und als er ins Auto gestiegen ist, ist er den Drogenhändlern in die Arme gelaufen. Er war allein, das war der erste. [...] Dann sind sie zu einem nach Hause, das war der Maurer, der die Mauer von der Miliz hochgezogen hat. Und die Typen wussten, dass er das war, der die Mauer gebaut hat, weil sie ihre Spitzel hatten. Sie haben ihn rausgeschleppt, er war mit seiner Familie zusammen, sie haben ihn auf die Straße geschmissen und ‚Bumm‘ war er tot.“ (Befragter Nr. 34, Kelson, Penha)*

Wenn ständig Auseinandersetzungen zwischen Milizen und Drogenhändlern stattfinden, ist es für die dort lebenden Bürger wie eine Fortsetzung der traditionellen Kriege zwischen kriminellen Banden. Einige Bewohner der betroffenen Viertel beurteilen die Milizen negativ und zwar nicht wegen ihres Verhaltens, sondern wegen ihrer Unfähigkeit, sich durchzusetzen und Frieden zu schaffen.

*„Die haben uns gesagt, sie machen hier Schluss mit dem Geschäft der Banditen und all so was. So haben die das gesagt. Wenn so mit den Drogen Schluss gemacht werden sollte, na ich weiß nicht. Schluss mit der Gewalt, aber sie haben Gewalt gebracht. Ich finde, sie haben Gewalt hergebracht, das finde ich.“ (Befragter Nr. 7, Bangu)*

Anders als in den Gebieten, die in den letzten Jahren dem Drogenhandel entzogen wurden, sieht es in den Vierteln aus, die von der Miliz viel unauffälliger und ohne direkte Konflikte kontrolliert wurden. In vielen Gegenden – besonders im Westen der Stadt – gab es keinen

Drogenhandel und kein organisiertes Verbrechen, bevor die Miliz kam. Dort haben die Milizangehörigen die Einwohner versammelt und ihnen ihren „Schutz“ angeboten oder ihnen einfach mitgeteilt, dass sie von nun an die Kontrolle übernehmen würden.

*„Und dann kommt der Tag, alles ganz höflich. Hören Sie, wir kommen in Ihr Viertel. Wir sind ja im Nachbarviertel, und da muss man auch hier aus-helfen. Das ist also zur Unterstützung. Weil, wenn die von da nach hier flie-hen würden, dann würden sie auch hier im Viertel Stress machen. Natürlich müsst ihr uns nichts geben, aber wenn ihr mit 10 Reais dabei seid, nehmen wir das gerne an. Aber das Gas, das das Mädels verkauft hat, und das Was-ser kauft man in Partnerschaft mit ihnen. Das soll man nicht mehr am LKW kaufen. (Befragter Nr. 11, Ana Gonzaga, Campo Grande)*

*„In meiner Straße haben sie angefangen, sie haben versucht, legal reinzu-kommen und haben mit den Leuten in der Gegend gesprochen und keiner war einverstanden, weil es in meiner Straße immer ganz ruhig gewesen ist. In der 18. Straße, das ist eine Favela, da hinten ist es sehr gefährlich. Aber die Leute in meiner Straße, in dem Stück bis da vorn, da war keiner einver-standen. Dann waren wir sprachlos, weil mitten in dieser Zeit einige Häuser überfallen wurden. Die sind in jedem Fall einmarschiert, ob wir das wollten oder nicht.“ (Befragter Nr. 27, Engenho-Itaguaí)*

*„Gott sei Dank gab es überhaupt keine Gruppe. Es war ein ruhiges Viertel; es gab keine Überfälle, es war ganz ruhig. Aber dann haben sie beschlossen zu kommen. Sie haben die Leute vom Gas eingeschüchtert. Sie sind gekom-men und haben gesagt, dass die kein Gas mehr ausliefern. Keiner würde mehr Gas da verkaufen außer ihnen.“ (Befragter Nr. 42, Sepetiba)*

*„Ich kann das nicht genau sagen, ehrlich gesagt. Ich weiß nur, dass ich ei-nes Tages aufgewacht bin und neue Leute da herumfahren. Ein paar Tage später haben sie eine Versammlung im Nachbarschaftsverein gemacht und alle sind hingegangen. Das heißt, ich bin nicht hingegangen, ich hatte so viel zu tun, aber ich habe erfahren, ich habe gehört, dass der Anführer Be-tinho sich allen vorgestellt und gesagt hat, dass sie ab jetzt da aufpassen würden. Er hat gesagt, Wir sorgen für eure Sicherheit, aber ihr müsst einen*



*Beitrag leisten, weil wir nicht umsonst für eure Sicherheit sorgen, nicht?“*

(Befragter Nr. 32, IV Centenário, Jacarepaguá)

*„Sie haben mit einem Flugblatt angekündigt, dass von dem Tag an die Leute in dem Gebäude sicher wären.“* (Befragter Nr. 8, Bangu)

Den obigen Aussagen ist zu entnehmen, dass der Gedanke, die Miliz sei im Grunde genommen eine Strategie zur Bekämpfung des Drogenhandels, nicht zu dem passt, was sich in vielen Vierteln abgespielt hat, in denen es vor Ankunft dieser Gruppen gar kein ernsthaftes Sicherheitsproblem gab. Das unterstreicht einmal mehr die hauptsächlich finanziellen Interessen. Manchmal ist es eine sehr kleine Gruppe, die sich entschlossen hat, der Bevölkerung „Schutz zu verkaufen“.

*„Da entstand auf ganz besondere Art diese Mini-, ich nenne sie Minigemeinschaft, das ist wirklich nur ein Häuserblock, da war ein Polizist, der hat sie gebildet ... dem gehörte ein ganz kleines Geschäft, ein Lädchen, ganz klein. Der war Polizist, der hat am Ende ein bisschen mehr Macht gehabt gegenüber dieser ... ganz bekannt und so, und auch dort geboren und aufgewachsen. Da ist nur ein ... da gibt es einige ... ich glaube, das war im letzten Jahr, Anfang letzten Jahres, er wurde verhaftet. Übrigens, ein Trupp wurde verhaftet, nicht? Und er war bei denen, er war Militärpolizist ... der hatte was mit Spielautomaten und so zu tun. Da hat ihn die Bundespolizei festgenommen. Der hat trotzdem weitergemacht, aber nicht so viel. Von da an war diese Art Macht sehr geschwächt, und jetzt ist es ein Grüppchen, eine Minimiliz, die beschlossen hat, den Platz für sich zu beanspruchen.“* (Befragter Nr. 12, Campo Grande)

*„Camelo. Im ... er zog in den Ortsteil, nur so ein Ex-Bandit. Ich glaube, man kann von einem Banditen in Rente sprechen, das ist, glaube ich, der richtige Name, also ein Bandit in Rente, der ist da hingezogen, und so fing das Geschäft mit der Sicherheit an. Das war so, dass es am Anfang eine Sache gab, mein Nachbar ist verdorben und macht und tut und hat der Schwester gedroht, sie umzubringen, sie haben dauernd gestritten. Nur dass seine Schwester mit Camelo gesprochen hat. Camelo kam und hat ihm eine ver-*

*setzt, er hat gesagt, dass er das hier nicht will, aber das kam nicht an, es zeigte keine Wirkung, wissen Sie? Die Leute wollten nicht zahlen.”*

*Frage: Aber stand er mit anderen Personen in Verbindung? Wie war das?  
„Anfangs war er allein.” (Befragter Nr. 21, Santa Margarida, Campo Grande)*

Während die Zusammenstöße mit den Drogenhändlern im Allgemeinen erst in jüngerer Zeit auftreten, besonders seit 2006, gibt es diese Art der Herrschaft in einigen Gebieten schon seit Jahren.

*„Seit ich denken kann war das so in Campo Grande, nur dass sie früher weniger in Erscheinung getreten sind. In letzter Zeit fing diese Geschichte an, dass sie die Runde machen, mit dem Handy herumziehen, schwarz gekleidet und mit schwarzer Brille. Als ich Kind war, gab es so etwas nicht, aber ich wusste, dass es so was wie ‚eine differenzierte Sicherheit‘ gab.” (Befragter Nr. 15, Campo Grande)*

*„Ich wohne da, seit ich geboren wurde, und so lange ich denken kann, gab’s diesen Boss, den Zezinho Orelha, der bestimmt da alles, der hat das Kommando, der lässt Dealer nicht rein, der lässt nicht zu, dass einer klaut, wenn einer klaut, rennt er hinterher. Er hat eine ganze – wie sagt man? Eine Gruppe, nicht? Von Polizisten, die sind Polizisten, aber sie arbeiten für ihn, verstehen Sie?” (Befragter Nr. 30, Curicica, Jacarepaguá)*

*„Sie arbeiten da seit mehr als zwanzig Jahren. Erst seit fünf Jahren tragen sie die Weste, wo ‚Schutz‘ drauf steht.” (Befragter Nr. 41, Sepetiba)*

*„Vor 25 Jahren, also als ich Kind war, da war jemand, der bei anderen zu Hause gestohlen hat, am Ende tot, weil es jemanden gab, der solche Leute umgebracht hat, das gab es schon immer, ich kann also nicht sagen, ohne das wäre es schlimmer.” (Befragter Nr. 26, Guaratiba)*

*„Vor zwei Jahren erschien das in den Medien, nicht zufällig, das war nicht zufällig in den Medien. Das kam in die Medien, weil die Miliz in die Stadt eingezogen ist, sie hat sich im Westen festgesetzt. Das ist länger als zehn Jahre her, dass es Viertel gibt, die haben sie ... nicht nur in Rio das Pedras.*

*Rio das Pedras ist vielleicht ... die Leute reden mehr über Rio das Pedras, aber es ist nicht nur Rio das Pedras. Auch auf dem Hügel von Chacrinha gibt es die Miliz schon länger als zwölf Jahre.*” (Befragter Nr. 12, Campo Grande)

Auf die Frage nach dem Zeitpunkt der Ankunft der Milizen lieferten die Befragten indirekt sehr interessante Anhaltspunkte über den Milizbegriff im Verständnis der Bevölkerung. Einige der Befragten verbanden die Vorgänge in ihrem Viertel nicht mit der Miliz, weil es sich um einen neuen Begriff handelte und diese Gruppen in ihren Wohnorten traditionell vorhanden waren. Damit eine Gruppe als Miliz erkannt wird, sind vier wichtige und zentrale Punkte hervorzuheben:

- a) Den Einwohnern werden Abgaben aufgebürdet oder es wird ihnen verboten, außerhalb des Viertels einzukaufen, was bei den früheren Gruppen der Polícia Mineira oder bei den Todesschwadronen nicht üblich war;
- b) Milizangehörige von außerhalb sind in das Viertel „einmarschiert“, im Gegensatz zu den Gruppen, die wie in Rio das Pedras als ansässig zur Kenntnis genommen werden;
- c) es sind relativ offen und aktiv Polizisten am Geschehen beteiligt;
- d) sie sind als dominierende Gruppe neu, so dass die Bevölkerung unter gleichen Bedingungen weniger dazu neigt, die traditionellen Gruppen Milizen zu nennen.

Auf alle Fälle ist bei diesen Kriterien nicht gewährleistet, dass die Bürger bei dem Begriff das Gleiche meinen. Da der Begriff nie formell definiert wurde, ist er noch immer ausgesprochen vieldeutig.

*„Ich sehe das, was hier passiert, nicht als Miliz an, weil die schon lange hier sind, die sind schon von hier. Es gibt diese Sache mit der Miliz nicht. Miliz ist das, was jetzt in O Globo, in der Zeitung steht: Da kommt ein Typ von außerhalb und marschiert ein. Das ist hier nicht so. Die Jungs sind schon lange hier.“* (Befragter Nr. 41, Sepetiba)

*„So viel ist das nicht, wir bezahlen, damit es ein bisschen sicherer auf der Straße ist, in dem Fall ist das keine Miliz, aber die Militärpolizei hat zwei*

*Jungs hergesetzt, damit sie auf die Straße aufpassen.“ (Befragter Nr. 28, I-taguaí)*

*„Catiri hatte sie doch immer. Catiri, ich bin vor zwei Jahren nach Catiri gekommen, und da gab es die schon lange, wirklich schon sehr lange. Ach ja, die hieß nicht mehr Mineira, sie war nicht mehr Mineira. Ein paar wenige Polizisten waren eingeschleust bei diesen ‚Gerechten‘, die das Viertel beschützen wollten. Danach war es anders, die sahen eine Möglichkeit, etwas dazu zu verdienen, da kam die Polizei her. Nun, die meisten von der Miliz sind ehemalige Polizisten, Polizisten, Banditen, das ist jetzt alles vermischt.“ (Befragter Nr. 11, Ana Gonzaga, Campo Grande)*

*„Hör mal, ich weiß nicht, wie lange die schon da sind, weil ich da seit elf Jahren lebe und manche Leute haben von Aktionen der Miliz gehört. In Wirklichkeit hatten die früher einen anderen Namen, man sprach von Polícia Mineira, so wurden die genannt. Der Name Miliz kam aus der Presse, aber wir kennen diese Leute als Polícia Mineira, nicht als Miliz, erst als das in der Presse aufkam, hat sich der Name verbreitet.“ (Befragter Nr. 29, Curicica, Jacarepaguá)*

*„Ich kenne Orte, da gibt es dieses Geschäft mit dem Schutz, aber da ist das keine Miliz. Es ist der Sicherheitsmann. Das ist der Typ, der ist jetzt Sicherheitsmann, der ist da nur abends, der sieht nach, ob irgendein Fremdkörper in sein Viertel reinkommt. Ob irgendwas Komisches in der Nacht passiert. Frage: Aber wollten denn die Leute so eine Dienstleistung?*

*„Das ist ein Sicherheitsdienst. Die Bevölkerung hat ihn besorgt und in Dienst gestellt. Das war plötzlich ein Viertel, da ging es den Leuten plötzlich ein bisschen besser als den anderen. Sie wollen nachts Sicherheit, sie besorgen ein [?] sie bleiben nachts da. Die Bevölkerung hat sie besorgt und zahlt. Sie ... sie ziehen dich in nichts rein. Man kauft sein Gas, wo man will, das Wasser, wo man will. Wenn du den Dienst willst, kannst du ihn frei kaufen. Das ist bei den Milizen nicht so.“ (Befragter Nr. 21, Santa Margarida, Campo Grande)*

*„Wenn etwas mit einem Einwohner ist, sind sie die ersten, die ... um die Macht nicht aufzugeben, falls eine andere Gruppe kommt, sie übernehmen die Kontrolle, und darum haben sie die Polizei Miliz genannt – es ist eine parallele bewaffnete Polizei.“* (Befragter Nr. 23, Morro do Agudo, Comendador Soares)

*„[Die PM] sieht man auch weiter nicht, nur in dieser Form der Miliz. Man weiß, dass es Militärpolizisten sind, aber sie sind nicht als Militärpolizisten zu erkennen, und die Polizei selbst lässt sich nicht blicken.“* (Befragter Nr.5, Bangu)

*„Schauen Sie, ich identifiziere die als Miliz, weil das Kommando dieser Gruppe ein Militärpolizist hatte, wenn ich mich nicht irre, ein pensionierter Militärpolizist, und die ... er hat sie eingereiht ... Einwohner. Jugendliche, Jungs von 18, 20 Jahren aus dem Ort, der Region hat er zum Schutz eingesetzt, nachts liefen sie bewaffnet rum. Aber es brachte nichts.“* (Befragter Nr. 6 Bangu)

Tatsächlich ist wenig bekannt, dass in vielen Vierteln der Versuch, eine Miliz aufzubauen, scheiterte – sei es wegen der Gegenwehr der Drogenhändler, sei es, häufiger noch, wegen des ökonomischen Misserfolgs des Unterfangens, das nicht genug einbrachte, oder wegen der ablehnenden Haltung der Bevölkerung, die sich weigerte, zu kooperieren und ausreichend Kraft hatte, sich nicht zu unterwerfen.

Angesichts der Presseberichte und der stärkeren Verbreitung in den letzten Jahren könnte man schließen, dass die Milizen ein nicht aufzuhaltendes und unbezähmbares Phänomen seien. Doch wenn einige Viertel auch gegen den Willen der Bevölkerung von der Miliz eingenommen wurden, offenbaren die gesammelten Berichte eine sehr vielseitige Chronik mit Fortschritten und Rückschritten je nach den kommunalen, ökonomischen und auch persönlichen Initiativen der Akteure, die Teil dieser Wechselbeziehung waren.

*„Mein Viertel ist von der Miliz eingenommen worden, aber die Miliz blieb da einen Tag und eine Nacht, länger ist sie nicht geblieben, sie ist wieder weg.“* (Befragter Nr. 1, Vorsitzender einer Gemeindeorganisation)

*„Als wir hier die Nachricht von dieser Schutzorganisation gekriegt haben ... es gab ein paar Nachrichten, dass sie ... diejenigen, die keinen Beitrag zahlen, würden unter Druck geraten. Da haben ein paar Leute bezahlt, um mal zu sehen; ich habe keinen Beitrag bezahlt, die meisten Einwohner haben das nicht akzeptiert und Schluss, und dann waren sie weg. Sie sind nicht mehr gekommen, ich weiß nicht, wohin diese Typen gezogen sind.“* (Befragter Nr. 6, Bangu)

*„Das war 2005, Ende 2005, Anfang 2006. Die sind nur weg wegen der Auseinandersetzungen, die sie mit dem Drogenhandel hatten.“* (Befragter Nr. 9, Bangu)

*„Ich glaube, die blieben nicht einmal drei Monate. Weil das Geschäft ungemütlich wurde, es gab eine Schießerei und sie sind abgezogen.“* (Befragter Nr. 7 Bangu)

*„Nein, die Leute zahlten an mich und ich habe bezahlt. Da ich hier vorn im Gebäude verantwortlich bin, haben sie es mir gegeben, damit ich es an sie weitergeben kann. Nur das. Ich habe einen Monat lang bezahlt. Im zweiten Monat haben sie es nicht abgeholt, sie sind nicht gekommen.“* (Befragter Nr. 8 Bangu)

### **Die Vorgehensweise der Milizen**

Normalerweise überwachen die Milizen ein Viertel mit bewaffneten Posten, die sich regelmäßig ablösen, um Verbrechen zu vereiteln, die Ordnung durchzusetzen und vor allem um das Eindringen anderer bewaffneter Gruppen zu unterbinden. Es sei daran erinnert, dass es in erster Linie darum geht, die Kontrolle über ein Territorium auszuüben. Tendenziell ist die Bewachung nachts intensiver.

Die Zahl der Milizangehörigen wird von den Interviewpartnern auf 5 oder noch weniger bis auf 30 oder mehr geschätzt, je nach Größe des Viertels und ihrem Einsatz. Unverkennbar hängt ihre Stärke von dem zu erwartenden finanziellen Einkommen in der Region ab. Wie erwähnt, gibt es Berichte, dass die Zahl der Wachposten abnimmt, wenn es weniger zahlungsbereite Einwohner gibt.

Um die Kontrolle über die Bevölkerung und das Gebiet zu erlangen, wäre zu erwarten, dass die Streifen ständig sichtbar unterwegs sind, eventuelle Gefahren abwehren und den Einwohnern das Gefühl von Ordnung vermitteln. Denn wenn wir von einer parallelen Polizei sprechen, ist die demonstrative Bereitschaft eines der Grundprinzipien präventiver polizeilicher Kontrolle. Auf der anderen Seite kann es für die Bewacher gefährlich sein, wenn sie bekannt sind und ein Angriff verfeindeter Gruppen zu befürchten ist.

In der Praxis sind die Mitglieder vieler Milizen daran zu erkennen, dass sie Westen mit der Aufschrift „Schutz“ oder auch, viel seltener, „Sicherheit“ tragen. Manchmal gehen sie mit dem Auto, zu Fuß oder mit dem Fahrrad auf Streife. Aber es ist auch üblich, dass sie feste Stützpunkte haben, zum Beispiel am Eingang eines Viertels. Letzteres scheint eher gang und gäbe zu sein.

Mittlerweile gibt es einige Viertel, in denen sich die Milizangehörigen nicht zu erkennen geben, wie es auch bei kriminellen Drogenbanden der Fall ist. Damit wird die Kontrolle über die Bevölkerung undurchsichtiger und die Angst der Einwohner geschürt, die die Miliz nicht als solche erkennen.

*„Eigentlich wissen wir gar nicht, wer von der Miliz ist. Höchstens wenn es Leute sind, die selbst in den Vierteln wohnen, die schon von der Miliz kontrolliert werden. Da weiß man, wer die sind, aber ... keiner weiß – hier in der Zentralregion Bangu wissen wir nicht, wer herrscht, wer die Miliz ist, die zum Beispiel Jardim Bangu kontrolliert.“ (Befragter Nr. 6, Bangu)*

*„Nein, nein, wir sehen die nicht, die sehen uns. Du weißt nicht, wer die sind. Das sind Männer, von denen du nicht weißt, wer sie sind, und du kommst nicht drauf, dass sie es sind.“ (Befragter Nr. 16, Favela do Barbante, Campo Grande)*

*„Es passierte mit meinem Mann, das ist schon ungefähr zwei oder drei Jahre her. Da war ein Sicherheitsmann ... wir waren ausgegangen ... das war um elf Uhr abends, mein Mann hat gesagt: ich gehe noch mal los, Wein kaufen, eine Flasche Wein und einen Hamburger für uns beide. Ich trinke ja nicht, aber er trinkt gern hin und wieder ein Glas Wein. Er ist also los, und kurz danach, da war ich mit meiner ... hier drin, wir hörten Schüsse, einen*

*Schuss hier in der Straße. Ich habe gesagt: – Um Gottes Willen, das war ein Schuss! Und sie: Was ist denn da los!*

*Ich habe die Hündin gegriffen, habe das Halsband angelegt und stand an der Tür und dachte: Mein Gott, und da – Paff, Paff, Paff. Und diese Stimmen, ich habe gedacht, oh mein Gott, was ist da los, gütiger Vater, viele Stimmen ... Dann klopfte die Nachbarin an meine Tür und rief, oh ... kommen Sie und sehen Sie nach Ihrem Mann hier ... ach, als sie gesagt hat, kommen Sie und sehen Sie nach Ihrem Mann hier', da habe ich gedacht: Er ist tot, er ist mit ihm gegangen. Ich hatte die Hündin an der Leine. Aber wissen Sie, wie das ist, wenn man Angst hat, die Tür aufzumachen und ihn voller Blut zu sehen, die ganzen Leute und er ... die Weinflasche zerbrochen, er mit zerrissener Kleidung, die Uhr war weg ...“*

*Frage: Er ist überfallen worden?*

*„Ja, das ist passiert. Es war ein Überfall, er ist in diese Bar gegangen und hörte ein Gespräch mit an: Mann, die haben da geraubt, die haben da geraubt, ich weiß nicht wo, zwei Männer, was weiß ich. Er hat die Sachen genommen und ist runtergelaufen. Als er runterlief, hat ein Auto vor ihm gebremst, und er hat gereizt reagiert. Das war so, weil er dachte, das wären die beiden Diebe, aber es waren zwei Sicherheitsleute. Und wegen seiner Reaktion dachten die Sicherheitsleute, dass er ... er hat gesagt: Bleib stehen! Statt stehen zu bleiben und sich auszuweisen ist er losgelaufen und hier in die Straße rein. Die Sicherheitsleute haben sich auch nicht zu erkennen gegeben und ‚Sicherheit‘ gerufen, sondern geschossen, und er hat gesagt, dass er noch hier angeklopft hat, das habe ich aber nicht gehört, er hat geklopft, damit ich aufmache. Als er hier ankam ...[...]... als er kurz vor unserer Tür war, ist er hingefallen, er ist gestolpert, und da ist alles runtergefallen. Da hat der Typ ihn von hinten gegriffen und ihn aufgehoben, er hatte einen Revolver ... Zum Glück hat mir Gott den Nachbarn von gegenüber gegeben: Er wohnt hier, er wohnt hier! Es gab ein Durcheinander, dann kamen andere Polizisten, die da in der Straße sind, auch bewaffnet, und die haben sich neben ihn gestellt: Wie kann man so mit einem Bürger umgehen, der für Si-*



*cherheit bezahlt. Ich habe gesagt, er soll aufhören, aber der hat nicht aufgehört. Das war ein Durcheinander.” (Befragter Nr. 18, Jardim Paraíso, Campo Grande)*

Im Allgemeinen zeigen sich die Milizangehörigen im Umgang mit der Waffe besonnen. In einigen Vierteln tragen sie nach Aussagen der Einwohner ihre Waffen sichtbar, aber in vielen anderen Vierteln ist es nicht so, obwohl kein Zweifel daran besteht, dass die Milizen bewaffnet sind.

*„Ich habe das nie gesehen, ganz einfach nie gesehen. Wenn die Jungs von der Sicherheit unterwegs waren, habe ich sie nie bewaffnet gesehen. Manchmal kamen hier zwei oder drei zusammen durch die Straße, aber ich habe nie Waffen bei denen gesehen, nein.” (Befragter Nr. 8, Bangu)*

*„Nein, ich glaube, die geben nur mit dem Importauto an, solche Sachen. Bewaffnet, nein. Die stellen ihre Waffen nicht zur Schau, das brauchen sie nicht. Sie sind ganz normal bewaffnet, es sind Polizisten.” (Befragter Nr. 12, Campo Grande)*

*„Die hier waren uniformiert, typisch für eine bestimmte Sicherheit, die heißen ‚Schutz‘, ich glaube, da steht ‚Schutz‘ auf dem Rücken. Aber die Miliz ist ... in den Orten, die sie unter Kontrolle haben, geben sie sich nicht zu erkennen. Die Einwohner wissen, wer das ist, die Einwohner kennen sie, weil sie den in der Bäckerei sehen, sie sehen den Typen in der Bar, sie sehen ihn bewaffnet herumlaufen, nicht demonstrativ bewaffnet mit einem Gewehr, aber bewaffnet.” (Befragter Nr. 6, Bangu)*

Während die Dealer die Waffe als Statussymbol und Erkennungsmerkmal sehen, scheinen die Milizangehörigen in dieser Hinsicht sehr diskret vorzugehen, wenn es auch Ausnahmen gibt.

Meist findet eine Kontrolle am Zugang zu den Vierteln statt, wobei aber niemand am Betreten und Verlassen gehindert wird. Aber manchmal, wenn Angst vor einem Angriff der Drogenhändler um sich greift, wird vom Bau von Mauern berichtet, genauso, wie es die Drogenhändler gemacht haben. In Ausnahmefällen gibt es auch eine Ausgangssperre.

*„Schauen Sie, die letzte Nachricht hatte ich, da hat mich meine Tochter besucht. Das war vor zwei Wochen, und am Sonntag hat mich meine Tochter besucht, und sie hat mir gesagt, dass sie zehn Stunden im Haus bleiben musste, weil nach halb elf niemand mehr auf der Straße sein durfte. Weil es den Verdacht eines Anschlags gab, sie hat gesagt, dass sie wollten, dass die Leute zu Hause bleiben, schon wegen ihrer eigenen Sicherheit, wie sie meinten.“* (Befragter Nr. 2, Anchieta)

*„Mann, in Roquette Pinto, in Praia de Ramos, in Barbante auf der Insel, überall sind Tore. Mauern, Mauern mit Toren.“* (Befragter Nr. 1, Vorsitzender einer Gemeindeorganisation)

Wie schon erläutert ist die Haltung der Einwohner der Miliz gegenüber sehr unterschiedlich. Die einen unterstützen sie offen, die anderen lehnen sie völlig ab, oder sie nehmen sie resigniert als das kleinere Übel oder als unvermeidlich gegeben hin. Das hängt von den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten und davon ab, wie sehr sich die von der Miliz aufgezungenen Bedingungen von denen unterscheiden, die vor ihrer Ankunft herrschten. Interessanterweise betreffen die Beschwerden über die Miliz in einigen Vierteln nicht Erpressung oder Übergriffe, sondern fehlende Sicherheit und unzureichende Streifengänge. Das heißt, die Leute beschwerten sich, dass sie nicht die Dienstleistung erhalten, für die sie bezahlen, ein Verhältnis also, das eher dem zwischen Lieferanten und Kunden ähnelt.

*„Weil viele von der Miliz waren, mit der wir hier zu tun haben, wollten wir nicht, dass sie sterben, weil die meisten Leute bei der Miliz Geld wollen, es wurde gemeldet, dass sie das Geld geholt haben, aber sie haben nicht für Sicherheit in Gardênia gesorgt, da gibt es Leute in Curicica, die wollen die fertigmachen.“* (Befragter Nr. 3, Canal do Anil)

Die Miliz macht eine Aufstellung über die zahlenden und nicht zahlenden Einwohner, um ersteren vorzugsweise Schutz zu bieten und auf die anderen Druck auszuüben. Es ist üblich, dass die Einwohner eine Quittung für ihr eingezahltes Geld bekommen, so können sie immer nachweisen, dass sie mit den Zahlungen nicht in Verzug sind. Aus einigen Vierteln im Westen der Stadt wird berichtet, dass bei den zahlenden Bürgern ein Symbol an der Haus-

wand oder an ihren Autos zur Bestätigung aufgemalt wird, dass sie „Schutzbefohlene“ sind und ihren Pflichten nachkommen.

*„Nein, sie wechseln zum Beispiel, und wir erfahren das durch die Uniform, da kommen dann andere, und ich weiß auch nicht, was die für Vorstellungen haben. Und woher wissen die, wer wir sind? Die haben kein Foto von uns. Früher, am Anfang, mussten wir das Zeichen haben, ein Kleeblatt.“* (Befragter Nr. 18, Jardim Paraíso, Campo Grande)

Aus systemischer Sicht ist allem Anschein nach ein Merkmal der Milizen, dass sie viel besser organisiert sind als zum Beispiel die Drogenhändler. Dass sie Einwohnerlisten zusammenstellen, dass sie Versammlungen einberufen, dass sie Quittungen ausstellen, dass sie sorgsam mit den Waffen umgehen und sie eher als Rüstzeug denn als Symbol sehen, sind Nuancen einer sozusagen „vernünftigeren, moderneren, unternehmerischeren“ Herrschaftsform. Das Klischee vom viel zu jungen Dealer, der oft selbst unter dem Einfluss von Betäubungsmitteln steht, der zu Exzessen und Willkür neigt, um sein kurzes Leben intensiv zu genießen, wird durch das Bild vom Milizangehörigen ersetzt, der älter und verantwortungsvoller ist, letztendlich ein öffentlich Bediensteter, der vernünftiger vorgeht und trotz der Gefahr nicht mit einem baldigen Tod rechnet.

*„Früher waren es die Jungs, die nicht nachgedacht haben, die keinen Verstand hatten. Dann kam die Polícia Mineira, die waren schon viel intelligenter, das war gemischt, sagen wir mal halbe/halbe, die Hälfte der Leute haben nicht verstanden, was wir gemacht haben, die haben diese ausgeschiedenen ehemaligen Polizisten angenommen, die sollten denen die ganzen Guerilla-Techniken beibringen, also in die Mineira sind sie gekommen. Dann kam die Miliz, die ist viel intelligenter, viel besser organisiert, viel gebildeter, eine echte Gruppe; ein Bandit ist was anderes, die gehen ran in ihrem Viertel, die vertreiben die ganzen minderjährigen Banditen und behalten den Kopf, den intelligenteren Teil davon. Also, die ziehen sie auf ihre Seite. Sie nehmen sie sich vor: Hör mal, wir bringen dich nicht um, dich können doch alle hier gut leiden, aber wir wollen jetzt Ordnung schaffen. Und du musst dich fügen. [...]*

*[...] Der Staat bietet ja keinen Schutz, sie sind zu mir nach Hause gekommen, ich sollte mitmachen. Mitmachen, indem ich spende. Da habe ich mich gefragt, was das für ein Typ ist. Superintelligent, was? Wie ich dir sage, sehr intelligent.*

*Weil du ahnungslos bist, wenn du mit einem Jungen sprichst, der mit Drogen vollgepumpt ist. Du merkst, dass dieses Geschöpf ein Opfer ist und deshalb in diese Lage gekommen ist. Er kann sich nicht ausdrücken, er kann nicht kritisch denken. Er kennt nur seine elende Lage und darum führt er sich so auf. Ich will das nicht rechtfertigen, aber gleichzeitig entschuldige ich das doch. Weil er Hunger hat und eben Sachen sieht und auch nichts gelernt hat. Er lebt da, das da ist für ihn das Leben, das ist seine Welt. Der andere sagt alles, ich weiß, dass du ein intelligenter Mensch bist, du weißt doch, dass der Staat nicht existiert.“ (Befragter Nr. 11, Ana Gonzaga, Campo Grande)*

Natürlich ist dieser Unterschied nicht absolut zu sehen, er geht mehr vom Idealtyp beider Gruppen aus. Die Praxis ist durchwachsen, denn es werden von der Miliz begangene Exzesse, Gesetzesverstöße und Willkürakte gemeldet, die mit dieser moderneren Herrschaftsform nicht vereinbar wären.

*„Nur an einem Sonntag, da gab es ein Fest und alle waren völlig verrückt. Da gab es einen Unfall, ein Schuss hat sich aus Versehen aus einer Waffe gelöst.“*

*Frage: Aber hat das aufgehört? Wissen Sie, ob eine Anweisung gegeben wurde?*

*„Aber ja doch. Weil sich das geändert hat. Die Waffe ging los, der Schuss hat einen Jungen am Bein getroffen, sie haben gleich Erste Hilfe geleistet. Da kam dann der Ranghöchste, der Klügste, und hat erklärt, dass das keine Absicht war. Und das war es wirklich nicht.“ (Befragter Nr. 46, Vila Kennedy)*

*„Das war in Jacarepaguá, in einem Ortsteil in Jacarepaguá, ja? Vergewaltigung durch Milizangehörige, die Miliz hat sie gegriffen ... mit Gewalt ...*

*die Mädchen wurden mit Gewalt genommen, verstehen Sie? Das war nicht nur eine, es waren mehrere, verstehen Sie? Mehrere wurden von der Miliz ... Nun, es gibt Viertel, da benimmt sich die Miliz anders, das hängt sehr davon ab, was für eine Miliz das ist. Weil es Milizangehörige gibt, die wohnen im Viertel und andere nicht, die sind (sic) eine Gruppe, die das Viertel einnimmt, verstehen Sie? Und dann hat die Bevölkerung unter ihnen zu leiden, bis sie sich damit abfindet. Aber wenn der von der Miliz selbst im Viertel wohnt, wenn er von gegenüber ist, dann benimmt er sich ordentlich, dann gibt es nicht so viele Beschwerden.” (Befragter Nr. 1, Vorsitzender einer Gemeindeorganisation)*

Der Gedanke, dass der Unterschied zwischen den Milizangehörigen und den Drogenhändlern nicht klar umrissen ist, wird noch dadurch bestärkt, dass die Miliz in mehreren Vierteln Personen eingebunden hat, die früher für die Drogenhändler tätig waren.

*„Ach, und dann wurde das Viertel von der so genannten ADA kontrolliert, daraus wurde dann das Terceiro Comando Puro, und diese Leute haben sich den Milizen angeschlossen.” (Befragter Nr. 28, Itaguaí)*

*„Da in Ramos, Cidade Alta (...) gab es viel Gewalt, viel Gewalt, da wurden die Kinder im Beisein der Eltern umgebracht, die Familie wurde aus dem Viertel vertrieben und mehr, und weil der Drogenhandel nicht so viel Geld gebracht hat, fingen lauter Sachen an, er fing an, eine Kinderbande [zu bilden], die sollte für die arbeiten. Die Drogenhändler haben angefangen, für die Miliz zu arbeiten.” (Kerngruppe)*

Unvermeidlich schafft diese neue Art der Herrschaft durch die Miliz auch neue Bindungen, und zwar zum einen zu den bestehenden politischen Gemeindestrukturen und zum anderen zur vielerorts herrschenden alten Klientelpolitik. Auch wenn der Einfluss auf die lokalen Strukturen von Fall zu Fall unterschiedlich ist, wie ja auch das Vorgehen der Miliz nicht einheitlich ist, übernimmt die Miliz häufig die Kontrolle über die Nachbarschaftsvereine vor Ort, entweder durch Druck und Absprachen oder indem eine Person ihrer Wahl den Vorsitz übernimmt. Dafür muss nur ein einziger Kandidat zur Wahl stehen, um dem Gan-

zen formell Legitimität zu verschaffen. Dieser Mechanismus spiegelt genau das wider, was von den Drogenhändlern entwickelt worden ist, allerdings wird wohl weniger brutal vorgegangen.

*„Ja, da gibt es eine Organisation [der Einwohner], der Verantwortliche ist übrigens der Milizchef.*

*Frage: Wie heißt der? Das habe ich vergessen ...*

*Cristiano Girão.*” (Befragter Nr. 31, Gardênia Azul, Jacarepaguá)

*„In den meisten Vierteln, wo die Miliz ist, das sind heute (sic) 108, wird der Vorsitzende abgesetzt, der Vorsitzende muss machen, was die wollen, wenn er das nicht macht, entlassen sie ihn, er wird abgesetzt. Und dann setzen sie einen anderen von ihnen ein, der dann Vorsitzender ist.“* (Befragter Nr. 1, Vorsitzender einer Gemeindeorganisation)

Es gibt aber auch Gegenden, in denen sich die Miliz nicht in die Gemeindeorganisation einzumischen scheint und sich einfach nur als unternehmerische Initiative gibt, gewissermaßen koaktiv wie schon erläutert, die die Gemeindeorganisationen respektiert. Anders wäre die beschriebene Abwehr einiger Viertel gegen die versuchte Übernahme durch die Miliz nicht möglich gewesen.

*„Also in meinem Stadtteil nicht, der Nachbarschaftsverein in meinem Stadtteil hat keine Beziehung zu denen. Obwohl, der Vorsitzende ist vor kurzem gestorben, vor einigen Monaten, jetzt weiß ich nicht, wer das machen wird, wer das übernehmen wird. Ich weiß nicht, aber der Vorsitzende hatte mit denen nichts zu tun, nein.“* (Befragter Nr. 33, Paciência)

Man könnte von einer Polarität sprechen – einmal die Bürger als Kunden und zum anderen als Vasallen. Gäbe es überhaupt keine Erpressung, würden wir von einem „privaten Sicherheitsdienst“ sprechen und der Begriff „Kunde“ würde voll zutreffen. Als Vasallen hingegen sind Bürger in jeder Hinsicht den Entscheidungen der herrschenden Gruppe ausgeliefert.

Die Kontrolle der Gemeindeorganisation ergibt sich gewöhnlich dort, wo sich die Miliz seit langem festgesetzt hat. Beide sind noch mehr miteinander verflochten, wenn der Nachbarschaftsverein die verlangten Abgaben einsammeln muss. So wird das Geld nicht direkt

an die Miliz übergeben, sondern an die Organisation, wodurch das Ganze einen Anstrich von mehr Rechtmäßigkeit bekommt, denn es ist ja üblich, dass Nachbarschaftsvereine von ihren Mitgliedern Beiträge verlangen. Hier dient das Geld auch dazu, Leistungen für die Bürger und die Umgestaltung des Viertels zu finanzieren. Damit werden Schutz und Bestand unter der Kontrolle der gleichen Personengruppe zu zwei Seiten einer Medaille.

*„Der Vorsitzende vom Nachbarschaftsverein hat auch Beziehungen zu Babu. Jetzt ist ja wieder was los beim Nachbarschaftsverein. Die machen da Essen warm für 1 Real, eine Mahlzeit für 1 Real. Das ist schon seit ungefähr fünf Jahren so.“* (Befragter Nr. 22, Santa Margarida, Campo Grande)

*„Einmal im Monat gibt es eine Versammlung im Nachbarschaftsverein, und heute ist einer Vorsitzender, der denen sehr nahe steht, in dem Sinne, dass er alles macht, was die anweisen. Er erhält das Geld. [...] Ich hebe mir die Quittung auf, weil ich will, dass sie wissen, dass ich bezahlt habe.“* (Befragter Nr. 24, Del Castilho)

Gemäß der örtlichen Tradition, wie sie vor den Milizen bestand, gestalten sich die Abläufe in den von Milizen kontrollierten Vierteln nach dem Schema des politischen Klientelismus, d.h., dass ein starker Druck aufgebaut wird, damit die Bevölkerung bei den Wahlen im Tausch für Vergünstigungen für bestimmte Kandidaten stimmt.

*„Ehrlich gesagt, schon seit ich angefangen habe, viel mehr am politischen Prozess und so teilzunehmen, war da im Westen ein bestimmter Stil bei den Wahlen, das da sind Steigbügelhalter. Das da ist ein ... manchmal ist das eine gesteuerte Stimmabgabe, ich habe dann gemerkt, dass einige Namen sehr bekannt in der Region waren, nicht? Solche Namen, die in der Zeitung stehen als wären sie Batman, wegen der Gerechtigkeit. In Wirklichkeit werden die Werte in ihr Gegenteil verkehrt, die Typen gehörten zur Todesschwadron, Polícia Mineira und so, dann haben sie gesehen, dass es auch anders geht, Ordnung zu schaffen und die Macht zu haben, dass es legal geht, über die Legislative. Und dann kam der Wettlauf von denen, um Stadtrat oder Abgeordneter zu werden ... sie wurden sehr bekannt.“* (Befragter Nr. 12, Campo Grande)

Politischer Klientelismus erstreckt sich nicht nur auf Milizgebiete. Die Todesschwadronen in der Baixada Fluminense haben zum Beispiel auch feste Beziehungen zu Politikern, unter deren Schutz sie stehen und denen gegenüber sie sich besonders in Wahlzeiten loyal verhalten. Politischer Klientelismus ist tatsächlich eine Realität, die weit über eine Beherrschung durch bewaffnete Gruppen hinausgeht, denn er steht in vielen Regionen für die traditionelle politische Kultur. Es besteht jedoch kein Zweifel, dass die bewaffnete Kontrolle über die Bevölkerung diese Art der politischen Herrschaft begünstigt.

Im Hinblick auf den westlichen Teil Rios haben die Befragten übereinstimmend deutlich gemacht, dass sich mehrere Anführer örtlicher Milizen entschlossen haben, für öffentliche Ämter zu kandidieren, um Stadtrat oder Abgeordneter zu werden. Vorläufer gab es dafür schon, wenn man den Werdegang einiger „Matadoren“ in der Baixada Fluminense betrachtet. Die Kandidaturen hatten unterschiedlichen Erfolg, jedenfalls sind mehrere Bewerber gewählt worden, von denen man annahm, dass sie die Anführer lokaler Milizen waren. Die Übernahme öffentlicher Ämter durch die Milizenführer rundet das Bild von der Herrschaft ab, da nunmehr informelle Herrschaft und formelle Herrschaft zusammenfallen und dies sogar durch den Wählerwillen legitimiert ist. Für die Milizenführer hat das nicht zu übersehende Vorteile: sie schmieden politische Kontakte auf höchster Ebene und erhalten die parlamentarische Immunität, was sie vor möglichen Strafverfahren bewahrt. Für die Bürger kann die Wahl dieser Kandidaten dazu beitragen, dass öffentliche Gelder in ihre Wohngebiete fließen, was wiederum deren Popularität und Legitimität stärken soll.

Die in den Interviews erwähnten Namen von Milizenführern mit einem politischen Werdegang sind die gleichen, die in der Presse stehen. Beim Abschreiben der Befragungen stellte sich heraus, dass der Name Natalino insgesamt 26-mal genannt wurde, Jorge Babu 24-mal, Jerominho 15-mal, Oberst Jairo 13-mal, sein Sohn Jairinho 5-mal und Nadinho aus Rio das Pedras 4-mal. Sie alle sind lokale Anführer im Westen der Stadt und haben öffentliche Ämter übernommen.

Es scheint daher nicht sehr schwer zu sein, herauszufinden, wer diese Gruppen kontrolliert. Man muss untersuchen, ob das Strafjustizsystem politisch zu Ermittlungen entschlossen ist und ob es in der Lage ist, Beweise zu erheben, die zu einer Verurteilung führen.



Wie schon dargelegt hat sich die öffentliche Macht gemeinhin den Milizen gegenüber als nachlässig und nachsichtig gezeigt. Polizeiliche Ermittlungen gegen Milizen finden nur selten statt und sind nicht immer effektiv. Und wahrlich, in den wenigen Fällen, in denen Menschen Mut fassen und formell Anzeige gegen Milizangehörige erstatten, kommt es nicht selten vor, dass Informationen durchsickern, die den Anzeigersteller selbst in Gefahr bringen. In diesem Sinne zeigt der tragische Fall des Gemeindevorstehers von Kelson, der bereits anfangs erwähnt wurde, wie dramatisch und gefährlich die Situation für den Anzeigersteller ist.

*„Nein ... und sie wissen, dass ich sie angezeigt habe, aber sie haben schon gemerkt, dass ich an einem Ort wohne, wo ich nicht irgendwer bin. Wenn sie merken, dass jemand was tut, dann versuchen sie, die Leute einzuschüchtern. Auch weil es in meiner Familie einen Politiker gibt, und als diese ... war, bin ich schnurstracks zur Justizaufsichtsbehörde hin. Ich wurde sehr gut behandelt, durchgesickert ist es im Bataillon ... Als dann diese Person ankam, eine, die immer hinter mir her war, hat sie meinen Namen rausgefunden ... diese beiden Personen sind auch schon verstorben ... ich hatte ja diese Anzeige erstattet. [...]“*

Frage: Aber was glauben Sie – woher hatten sie diese Information?

*„In der Justizaufsichtsbehörde, in der Justizaufsichtsbehörde, weil die Person kam und fragte: Haben Sie geredet, haben Sie uns angezeigt?“* (Befragter Nr. 31, Gardênia Azul, Jacarepaguá)

*„Die Miliz anzeigen, aber die Miliz war vom 16. [Jorge] ist zur Justizaufsichtsbehörde gegangen, zu den Menschenrechtlern, er hat alles gemacht, was unseres Wissens zu tun ist. Aber das nützt nichts, weil die Leute wissen, dass in den Dienststellen Schlamperei herrscht. Er hat darum gemeint, dass ... Sie haben ihn dann verschwinden lassen, als er die Kerle gemeldet hat, aber auch so ... Sie haben versucht, ihn zu decken. Sie haben die Kerle festgenommen. Sie blieben eine Woche und dann wurden sie freigelassen, und was haben sie gemacht: sie haben ihn sich vorgenommen, sie haben ihn fertig gemacht, eben alles das.“* (Befragter Nr. 34, Kelson, Penha)

Doch trotz dieser Androhungen und Schwierigkeiten gab es in den ersten Monaten 2008, wie im Abschnitt über die Zeitungsartikel berichtet, mehrere Ermittlungen gegen Milizangehörige. Einige der oben genannten Politiker wurden daraufhin wegen Bandenbildung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

### **3 FAZIT**

Die Definition des Begriffs „Miliz“ in Rio de Janeiro verlangt ein ambivalentes Herangehen. Man könnte den Begriff als Etikett bezeichnen, das in den letzten zwei bis drei Jahren einer Reihe von unterschiedlichen Gegebenheiten aufgeklebt wurde. Zum Teil bezeichnet er Herrschaftsformen, die bereits seit vielen Jahren bestehen, zum Teil auch Gruppierungen mit neuen, sowohl qualitativen als auch quantitativen Merkmalen.

Manche Milizen beherrschen seit langem die Wohngebiete im Westen Rios, andere haben sich in den letzten Jahren schnell ausgebreitet und im Norden und Westen der Stadt Besitz ergriffen. Auskünfte von Disque-Denúncia bezeugen, dass das Phänomen ebenfalls – wenn auch weniger intensiv – in den Regionen Baixada Fluminense, Niterói und sogar RioLagos um sich gegriffen hat.

Zwar konnte die Herkunft des Wortes nicht genau nachgewiesen werden, aber seine zunehmende Verwendung deckt sich mit dem starken Anwachsen der von diesen Gruppen kontrollierten Gebiete im Verlauf des Jahres 2006. Der etymologische Ursprung und der zu dieser Zeit immer häufigere Gebrauch des Wortes verleiten möglicherweise dazu, traditionell mit sehr viel negativeren Begriffsinhalten belegte Phänomene wie ‚Polícia Mineira‘ oder ‚Todesschwadron‘ aufzuwerten.

Es ist zwar nicht abschließend belegt, doch gibt es zwei Thesen zur Erklärung dieser raschen Ausbreitung, die auf zwei schlüssigen Anhaltspunkten beruhen. Die erste sieht dahinter ein politisches Projekt: Gebiete im Westteil der Stadt sollen im Vorfeld der Panamerikanischen Spiele kontrolliert und bestimmte Politiker und Kandidaten, von denen einige in den öffentlichen Sicherheitsorganen tätig sind und offensichtlich die Milizengebiete als Wahlbasis nutzen, unterstützt werden. Die zweite These führt das Wachstum der Milizen auf die wirtschaftliche Schwächung der Drogennetze zurück, deren Erlös immer weniger ausreicht, die eigenen Truppen und die korrupten Beamten, die ihnen freie Hand lassen, zu

finanzieren. In diesem Zusammenhang zeigt eine unlängst durchgeführte Untersuchung der gemeinnützigen Organisation „Observatório de Favelas“ (Observatório de Favelas, 2006), dass die jugendlichen Drogenverkäufer in den letzten Jahren immer geringere Einkünfte erzielen, die gerade zum Überleben reichen und weit entfernt sind von Luxus und Konsum, den man gemeinhin bei Drogenhändlern vermutet. Da aber einige Milizen ihre Region ohne Schwierigkeiten übernommen haben und wussten, wo sie die lokalen Dealer finden würden, nährt das andererseits den Verdacht, dass es korrupten Polizisten einträglich schien, direkt die Kontrolle über eine Favela zu übernehmen und den Gewinn nicht nur durch Trinkgelder von Drogenhändlern zu erzielen.

Trotz der Ungenauigkeit des Begriffs in der Umgangssprache haben wir uns entschlossen, die Miliz zu Analysezwecken als Phänomen zu beschreiben, das gleichzeitig fünf Merkmale aufweisen muss: a) Kontrolle eines begrenzten Territoriums und der darin lebenden Bevölkerung durch eine irreguläre bewaffnete Gruppe; b) erpresserische Natur dieser Kontrolle; c) individuelles Gewinnstreben als Hauptmotiv; d) „Schutz“ der Bevölkerung gegen das Verbrechen in Form des Drogenhandels und Wiederherstellung der Ordnung als Ziele; e) offene Beteiligung von Mitarbeitern des öffentlichen Sicherheitsdienstes.

Keines dieser Merkmale ist ausschließlich auf die Miliz anwendbar, viele treffen auch auf die Herrschaft anderer irregulärer Gruppen zu. Für den Drogenhandel sind zum Beispiel voll und ganz die ersten drei Merkmale zutreffend; der Unterschied zur Miliz besteht im Wesentlichen in drei Punkten: a) die Drogenhändler versuchen nicht, sich durch die Errichtung einer schützenden Ordnung zu legitimieren, obwohl auch sie in den Wohnvierteln Regeln aufstellen; b) im Unterschied zu den Milizen akzeptieren sie ihre Rolle als moralisch fragwürdige Außenseiter der Gesellschaft; c) die Beteiligung von öffentlich Bediensteten ist zweitrangig und relativ geheim, während die Milizen ihre Identität darauf aufbauen, dass ihre Mitglieder den Dienststellen der öffentlichen Sicherheit angehören.

Die sogenannte „Polícia Mineira“ wiederum hat ebenfalls die fünf zuvor genannten Merkmale. Tatsächlich waren mehrere Viertel, in denen man heute von Milizen spricht, früher als Orte bekannt, die von der „Polícia Mineira“ beherrscht waren – Protagonisten und Kontext waren gleich.

Die „Todesschwadronen“ stehen im Vergleich dazu ebenso den Milizen und der „Polícia Mineira“ außerordentlich nahe, wenn auch die Rolle der Polizisten in den Todesschwadro-

nen vielleicht nicht so deutlich wird wie bei den beiden anderen Gruppierungen. So werden die Milizen und die „Polícia Mineira“ als „parallele Polizei“ angesehen, als Initiative öffentlicher Bediensteter, privat Ordnung zu schaffen, da der Staat dazu nicht in der Lage ist.

Für die Bevölkerung gibt zwei Eigenschaften, die sie am meisten mit den Milizen verbindet und die am ehesten dazu beitragen, dass eine Gruppe zur Miliz gezählt wird: a) das Eintreiben von Schutzgeldern bei Händlern und insbesondere bei den Einwohnern, was in früheren Jahren nicht üblich war; b) die Einnahme eines Territoriums durch bewaffnete Männer, die nicht dort wohnen.

Man beachte, dass es eines erpresserischen Charakters des „Schutzes“ bedarf, um von Milizen oder von der Herrschaft einer anderen irregulären Gruppe sprechen zu können. Wenn die Einwohner um bewaffneten Schutz nachsuchen würden und diesen unter ihrer Kontrolle hätten, würde es sich um einen privaten Sicherheitsdienst handeln, wie er in den Wohngebieten der Mittel- und Oberschichten üblich ist. In der Praxis besteht in den Armenvierteln kein großer Unterschied zwischen erpresserischen und nicht erpresserischen Gruppen, denn es gibt sehr viele Arten der Einschüchterung. Manchmal ist die Zahlung von Abgaben theoretisch freiwillig, aber mysteriöse Verbrechen geschehen gerade dann, wenn Schutz als Dienstleistung angeboten wird. In anderen Fällen werden die Bürger nicht direkt zu Abgaben gezwungen, sie fürchten aber Repressalien oder Nachteile, wenn sie nicht zahlen.

In diesem langen, vom Grad der Erpressung bestimmten Kontinuum ist der Bürger auf der einen Seite Kunde, der die von ihm erworbene Leistung kontrolliert, auf der anderen Seite ist er Vasall, der dem Willen seines angeblichen Beschützers völlig ausgeliefert ist. Interessant ist, dass es in mehreren Vierteln gelungen ist, sich der Miliz so sehr zu widersetzen, dass sie abgezogen ist oder gewisse Monopolstellungen aufgeben musste. Das ist ein Beweis für das veränderliche Machtverhältnis zwischen der Bevölkerung und den bewaffneten Gruppen.

Tatsächlich greifen die Milizen jeweils sehr unterschiedlich in das tägliche Leben ein. Einige Milizen üben ihre Kontrolle genauso wie die Drogenhändler oder noch aggressiver und willkürlicher aus, besonders wenn es um die Kontrolle der Wirtschaftstätigkeit oder die Durchsetzung moralischer Normen geht. Andere beschränken sich darauf, die öffentliche Ordnung auf den Straßen aufrechtzuerhalten und polizeiliche Präventivmaßnahmen durch-

zuführen. Auf jeden Fall findet die Kontrolle der Bevölkerung immer unter Anwendung von Gewalt statt, wie die mehr als 500 Anzeigen wegen mutmaßlich von Milizangehörigen begangenen Tötungsdelikten beweisen, die bei Disque-Denúncia eingegangen sind. In der besten Tradition der Drogenhändler gehören Überfälle, Vertreibungen und Hinrichtungen zu den Strafmaßnahmen.

Die Milizen bestehen aus Polizisten, Justizvollzugsbeamten, Feuerwehrleuten und anderen bewaffneten Staatsdienern, die fast immer an Kommandostellen sitzen, sowie einigen Bürgern, die in den Vierteln wohnen und mitarbeiten und von denen manche schon von den besiegten Drogenhändlern rekrutiert wurden. Ihr Einsatz ist unterschiedlich. Viele Gruppen rüsten ihre Mitglieder mit Westen aus, auf denen das Wort „Schutz“ steht, andere tragen Zivilkleidung und unterscheiden sich nicht von der Bevölkerung.

Generell scheint es eine Unterscheidung zwischen den Milizen und anderen irregulären Gruppen zu geben: sie liegt im höheren Organisationsgrad und stärkeren Gewinnstreben. Im Vordergrund steht zunehmend, das Monopol über jeden gewinnversprechenden kommerziellen Bereich zu erlangen, z. B. den Gas- und Wasserverkauf, die Kontrolle über alternative Beförderungsmittel sowie Piratenfernsehen und Internetangebote. Das Streben nach höherem Profit verleitet die Milizen in einigen Vierteln dazu, den Drogenhandel zu kontrollieren, wie Anzeigen bei Disque-Denúncia und mehrere Zeugenaussagen belegen. Zwar ist in den meisten von der Miliz kontrollierten Gebieten der Verkauf und auch der öffentliche Konsum von Drogen ausdrücklich verboten, aber die heimliche Einflussnahme auf den Drogenhandel in einigen Vierteln unterstreicht die über jeder Ideologie stehende finanzielle Motivation und zerstört den Gründungsmythos der Miliz als Befreierin von der Gewaltherrschaft der Drogenhändler – oder auch als kleineres Übel, im Vergleich zum Drogenhandel.

Die Milizen scheinen insgesamt besser aufgebaut zu sein als andere Gruppen; sie lehnen sich eher an unternehmerische Strukturen an. Listen, Quittungen, offizielle Versammlungen usw. – das zeigt einen viel besseren Organisationsgrad als das improvisierte Vorgehen der Drogenhändler. Das Klischee vom kleinen, viel zu jungen Dealer, der oft selbst unter dem Einfluss von Betäubungsmitteln steht, wird vom Bild einer älteren, verantwortungsvolleren Person verdrängt, dem „Profi“ in Sicherheitsfragen. Natürlich sind das pauschale Unter-

schiede, es gibt auch Berichte von Missbrauch und willkürlichen Übergriffen durch Milizangehörige zu ihrem persönlichen Vorteil.

Ungeachtet des besseren Organisationsgrades im Vergleich zu anderen Gruppen bestehen einige Milizen nur aus sehr wenigen Mitgliedern, die den Entschluss fassen, ein bestehendes Machtvakuum und Schwächen auszunutzen, um die Kontrolle über ein Gebiet zum eigenen Nutzen und Gewinn zu übernehmen. Es wird sogar von Orten berichtet, in denen ein Einzelner versucht hat, ein solches System zu schaffen. In der Vielzahl kleinteiliger Gruppen deutet sich schon an, dass manche nicht lange bestehen werden. Andere Milizen haben dagegen sehr viel mehr Mitglieder und sind oft mit allen Merkmalen des alten politischen Klientelismus fest in ihrem Einflussgebiet verankert; zum Beispiel gibt es einen Nachbarschaftsverein, der von der bewaffneten Macht abhängt und unter der politischen Kontrolle einiger Politiker steht, denen die Region als Wahlbasis dient.

Im Gegensatz zu der in der Presse verbreiteten Darstellung von einer unaufhaltsamen Ausbreitung der Milizen gibt es vielerorts Fortschritte und Rückschritte, die jeweils an die örtlichen Bedingungen geknüpft sind.

Die Reaktion der Einwohner ist von Ort zu Ort und auch innerhalb der Orte unterschiedlich. Manche begrüßen die Anwesenheit der Miliz, viele halten sie für unabänderlich, so wie sie auch den Drogenhandel hingenommen haben, andere haben eine kritische Haltung gegenüber der Miliz und wären sie gern los. Die meisten haben die Gewalt als Kontrollmechanismus verinnerlicht, denn sie kennen nur diese Realität. Dass Abgaben Pflicht sind und Handelsmonopole aufgezwungen werden, ruft gewöhnlich Widerstand hervor.

Das Urteil der Bürger hängt in erster Linie vom Vergleich mit den früher herrschenden Bedingungen ab. Für die Einwohner aus Vierteln, die in ihrer Geschichte immer von Willkür und Gewalt beherrscht waren, haben zwei Dinge Vorrang: das Ende der Schießereien und die Herstellung wenigstens einer minimalen Ordnung, damit das alltägliche Leben überschaubar und geregelt ist. Derjenige, der das bieten kann, wird bei den Einwohnern vor Ort voraussichtlich Anerkennung finden.

In diesem Sinne haben die irregulären Gruppen einen großen Vorteil: die Polizei greift nicht mehr ein. Der Staat hat sich den Milizen gegenüber tatsächlich zurückhaltend und gleichgültig gezeigt. Wenn er überhaupt eingegriffen hat, so handelte es sich um Ermittlungen, Beschlagnahmen und Festnahmen, nicht aber um fortgesetzte militärische Operatio-

nen, die für den Krieg gegen den Drogenhandel typisch waren. Bis jetzt hat der Staat den Milizen die territoriale Kontrolle nicht streitig gemacht, er verhaftet nur hin und wieder deren Mitglieder, wenn sie eines Verbrechens beschuldigt werden. Demzufolge bedeutet die Herrschaft der Milizen das Ende polizeilicher Maßnahmen und der damit verbundenen Unsicherheit. Hat der Staat die parallele Macht einmal geschehen lassen, scheint der offizielle Krieg gegen das Verbrechen seinen Gegner verloren zu haben, und die traditionelle öffentliche Sicherheitspolitik verliert ihren Schwerpunkt.

Andererseits finanzieren die Milizen, ähnlich wie die Drogenhändler, nicht selten soziale Maßnahmen oder Freizeitaktivitäten, um ihre Daseinsberechtigung zu untermauern.

Die folgende ist eine der wichtigsten Schlussfolgerungen, zu der die Studie gelangt: die Milizen lassen sich in kein Schema pressen, sie funktionieren nicht nach einem einheitlichen Muster und haben keine zentrale Struktur oder Organisation. Sie bilden nicht wie die Drogenhändler eindeutig umrissene und vereinzelt lokale Netze. Aufgrund ihrer mangelnden Koordinierung ist nicht auszuschließen, dass sie sich in Zukunft gegenseitig die Kontrolle über die Gebiete streitig machen, und schon ist zu hören, dass Milizangehörige von ihren eigenen Kameraden umgebracht worden sind.

Auch wenn die Miliz als neuer Akteur der öffentlichen Sicherheit in Rio de Janeiro dargestellt wurde, ist sie viel mehr durch Kontinuität denn durch einen Bruch gekennzeichnet, und zwar in zweierlei Hinsicht. Erstens ist vielerorts die Situation seit langem unverändert, nur wird sie mit einem anderen Namen beschrieben. Zweitens sind die Hauptmerkmale der Herrschaftsform die gleichen geblieben, selbst wenn es Veränderungen gegeben hat.

Die Einwohner der von den Drogenhändlern oder von der Miliz kontrollierten Armenviertel leben in einer Situation, die man als Neo-Feudalismus bezeichnen könnte. Sie sind der Willkür des lokalen Machthabers, dem Herrn über Leben und Besitz, unterworfen, der sich mit Hilfe der Waffen die Freiheit nimmt, eigenständig über sein Mini-Territorium zu gebieten. Im Unterschied zum Mittelalter sind die Einwohner jetzt formell Bürger eines Rechtsstaates, dessen Gesetze ihnen Rechte versprechen, die der Staat bedauerlicherweise nicht gewährleisten kann. In den Gassen der Favelas ist der Rechtsstaat nicht mehr als eine Fiktion, die nur für den zur Realität wird, der auf der anderen Seite der geteilten Stadt lebt. In diesen Gebieten ohne Staat und Markt kann jeder Versuch, sich an die staatlichen Stellen zu wenden, deren Aufgabe der Schutz der Bürger ist, das Leben kosten.

Die Reaktion des Staates, nach Ermittlungen Milizangehörige festzunehmen, die im Mai 2008 Journalisten von *O Dia* misshandelt hatten, ist entlarvend. Etwas Sarkasmus sei gestattet, die Frage „*Wissen Sie eigentlich, wen Sie misshandeln?*“ könnte auf dem Gebiet der öffentlichen Sicherheit eine Übersetzung des alten brasilianischen Spruchs „*Wissen Sie eigentlich, mit wem Sie reden?*“ sein, der die sozialen Beziehungen in Bezug auf die Stellung eines jeden einzelnen in der Gesellschaft regelt. Die Brutalität gegen die Journalisten – in der Öffentlichkeit stehende Personen aus der Mittelschicht – scheint eine Reaktion des Staates ausgelöst zu haben, die mehr als 500 Anzeigen wegen Tötungsdelikten nicht bewirken konnten.

Alles in allem verstetigen die Milizen die Unterwerfung der armen Bevölkerung unter das Gesetz des Stärkeren, wobei verschärfend hinzukommt, dass die unrechtmäßige Herrschaft von Staatsdienern selbst ausgeübt wird, die sich der materiellen Mittel und der Symbole des Staates bedienen, um aus der Erpressung derjenigen Gewinn zu ziehen, zu deren Schutz sie verpflichtet wären. Haben die öffentlichen Bediensteten einmal die parallele Macht übernommen, können sich die Bürger immer weniger zur Wehr zu setzen, denn der Staat wird kaum glaubhaft gegen seine eigenen Staatsdiener ermitteln und sie für ihre Vergehen zur Verantwortung ziehen, während sich die Wahrscheinlichkeit von Repressalien gegen die Anzeigererstatte vervielfacht. Die Angst der Bürger, über die Milizen zu sprechen, ist ein untrügliches Zeichen für das Klima der Einschüchterung.

Die Miliz symbolisiert den kompletten Bankrott des Staates, der das Verhalten seiner eigenen Bediensteten, die sich der organisierten Kriminalität zuwenden, nicht unter Kontrolle hat. Von einem solchen Staat ist daher nicht zu erwarten, dass er für öffentliche Sicherheit sorgt.

Allerdings ist die Situation für den Milizangehörigen schizophren: Da er als Privatmann auf Grund seiner öffentlichen Funktion agiert, verkörpert er die besonders perverse Seite der Privatisierung der öffentlichen Sicherheit. Für den Bürger verwandelt sich dabei die Sicherheit vom Recht zur Ware, die man kauft und verkauft, aber auch aus ökonomischen Gründen anbietet oder entzieht, und das hat nichts mit den Gesetzen des Marktes zu tun. Die Sicherheit des Einzelnen hängt vom Einkommen ab und vor allem auch vom Wohngebiet. Einige Milizen ziehen weiterhin Nutzen aus dem Drogenhandel, andere bestärken – sofern sie dem Drogenhandel in den eroberten Gebieten ein Ende setzen – den altherge-



brachten Verdacht, dass die Macht des Staates versagt, weil es für viele seiner Diener wenig lukrativ ist, erfolgreich für die Wahrung der Gesetze einzutreten.

Mit Blick auf die alte soziologische Tradition, die die Gesellschaft als einen lebendigen Organismus begreift, lässt sich schlussfolgern, dass die Krankheit sehr schlimm sein muss, wenn das Immunsystem den Organismus nicht schützt, sondern andere Zellen bedroht. Angesichts dieser erworbenen Immunschwäche müssen sich der Bundesstaat Rio de Janeiro und seine Gesellschaft fragen, wie lange sie zulassen wollen, dass ein Großteil der Bürger im 21. Jahrhundert noch immer lebt wie im Mittelalter.